

**FILOZOFICKÁ FAKULTA UNIVERZITY KARLOVY V PRAZE**

**BAKALÁŘSKÁ PRÁCE**

**2012**

**Bc. Tereza Flanderová**

**FILOZOFICKÁ FAKULTA UNIVERZITY KARLOVY V PRAZE**

**ÚSTAV GERMÁNSKÝCH STUDIÍ**

# **BAKALÁŘSKÁ PRÁCE**

**Bc. Tereza Flanderová**

**„allzu glücklich war er Frieda in seinen Händen zu halten, allzu ängstlich-glücklich“  
Reflexe persönlicher Bindungsängste eines schriftstellerisch Berufenen in Franz Kafkas  
Roman-Fragmenten**

**"byl velmi šťastný, že drží Friedu ve svém náručí, až příliš úzkostlivě šťastný"  
Reflexy spisovatelova strachu ze závazků v románových fragmentech Franze Kafky**

**Praha 2012**

**Boris Blahak, M.A.**

## **Poděkování**

Děkuji vedoucímu této bakalářské práce Borisi Blahakovi, M.A. za spolupráci, podnětnou kritiku, ochotu a věnovaný čas.

## **Prohlášení**

Prohlašuji, že jsem tuto bakalářskou práci vypracovala samostatně, že jsem řádně citovala všechny použité prameny a literaturu a že tato práce nebyla využita v rámci jiného vysokoleškolského studia či k získání jiného nebo stejného titulu.

V Praze dne 17. 7. 2012

---

## **Bibliografický záznam**

Bc. FLANDEROVÁ, Tereza. „*allzu glücklich war er Frieda in seinen Händen zu halten, allzu ängstlich-glücklich*“. *Reflexe persönlicher Bindungsängste eines schriftstellerisch Berufenen in Franz Kafkas Roman-Fragmenten*. Praha, 2012. 41 s. Bakalářská práce (Bc.) Univerzita Karlova, Filozofická fakulta, Ústav germánských studií.

### **Abstrakt:**

Diese Arbeit untersucht Franz Kafkas autobiographische Reflexe in seinen drei Roman-Fragmenten, insbesondere dann jene, die mit den zwei der drei bedeutendsten Frauen in seinem Leben zusammenhängen. Im ersten Teil der Abhandlung werden autobiographische Zusammenhänge, wie sie in Kafkas Korrespondenz und Tagebüchern geschildert sind, zusammengefasst, die zusammen mit den spezifischen sozialen Umständen Leben Kafkas in der Analyse der drei Werke benutzt werden. Es wurde festgestellt, dass in allen drei Werken der autobiographische Aspekt präsent ist, wobei sich chronologisch eine steigende Tendenz beobachten lässt, was das Ausmaß des Autobiographischen als Quelle der Inspiration betrifft.

### **Abstract:**

This thesis examines Franz Kafka's autobiographic reflections in his three novel fragments, with more attention being paid to those reflections which are connected to two of the three most important women in Kafka's life. In the first part we summarize autobiographic background in the form in which it is presented in Kafka's correspondence and diaries. This background together with the specific social circumstances of Kafka's life are used in the following analysis of the three works. We find that the autobiographic aspect is present in all of the three works and apart from that there is clearly a rising tendency in the volume of the autobiographic content in the works observable with passing time.

### **Abstrakt:**

Tato práce se zabývá autobiografickými reflexy Franze Kafky v jeho třech románových fragmentech, především pak těmi, které souvisí se dvěma ze tří nejdůležitějších žen v jeho životě. V první části této studie bylo popsáno autobiografické pozadí života Franze Kafky ve formě, v jaké je zachováno v jeho korespondenci a denících. Tyto podmínky spolu se specifickými sociálními okolnostmi Kafkova života byly použity v následující analýze zmíněných literárních děl. Zjistili jsme, že autobiografický aspekt je přítomen ve všech třech dílech, s tím, že lze chronologicky vzato v jednotlivých románech pozorovat rostoucí tendenci v objemu autobiografické inspirace s postupujícím časem.

# Inhaltsverzeichnis

|  |    |
|--|----|
| 1. Einleitung .....  | 7  |
| 2. Sozio-biographischer Kontext .....                            | 11 |
| 2.1 Schriftstellertum und seine Determinanten.....               | 11 |
| 2.1.1 Berufliche Erwartungen der bürgerlichen Gesellschaft ..... | 12 |
| 2.1.2 Ehe und Familienstand .....                                | 13 |
| 2.2.1 Felice Bauer.....  | 14 |
| 2.2.2 Milena Jesenská.....                                       | 16 |
| 3. Analyse der Romanfragmente .....                              | 17 |
| 3.1 Der Verschollene (Amerika).....                              | 17 |
| 3.2 Der Proceß .....   | 22 |
| 3.3 Das Schloß .....   | 27 |
| 4. Fazit .....   | 38 |
| Literaturverzeichnis .....                                       | 40 |

„Die Liebe ist so unproblematisch wie ein Fahrzeug. Problematisch sind nur die Lenker, die Fahrgäste und die Straße.“

(KAFKA, zit. nach JANOUCHE 1986:239)

Franz Kafka

## 1. Einleitung

Franz Kafkas Werk gehört zu den meistgelesenen, meistinterpretierten, aber auch meistmissverstandenen literarischen Œuvres der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit. Der Grund dafür ist nahe liegend: Eine unaussprechliche Zwiespältigkeit und Mehrdeutigkeit von Kafkas Prosa lockt den Leser zugleich an und stößt ihn ab, eine Verknüpfung vom Leben und Traum stellt so manche Literaturwissenschaftler vor interpretatorische Schwierigkeiten. Die vorliegende Untersuchung versteht sich als Versuch, etwas mehr an Klarheit in die Zusammenhänge zu bringen, unter denen Kafkas Romanfragmente *Der Proceß*, *Das Schloß* und *Der Verschollene* entstanden. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen dabei insbesondere jene Zusammenhänge, die mit Franz Kafkas Frauenverhältnissen und seiner Angst vor Heirat und Eheleben zu tun haben. Denn dieser Gesichtspunkt könnte sich im Hinblick auf die Interpretation der oben erwähnten Romane als besonders geeignet erweisen (s. hierzu u. a. BINDER 1976: 265-345, STACH 2008: 458-487).

Kafka war ein ewiger Junggeselle. Obwohl er sich allgemein zu Frauen hingezogen fühlte<sup>1</sup> (er nahm regelmäßig an Leseabenden zusammen mit seinem Freund Max Brod teil und es lässt sich daher annehmen, dass er nicht vollkommen introvertiert war), hatte er eine unglaubliche Angst vor der Ehe und zweifelte vor allem, ob er überhaupt ein guter Ehemann sein könnte. Die Ehe bedeutete für Kafka etwas Wunderbares aber sehr Entferntes, was er nie zu erreichen hoffen konnte – er selbst stand nämlich immer zwischen seiner Liebe zu einer Frau und seinem Schreiben – Kafka kannte aber nichts Erstrebenswerteres als die Ehe an sich (vgl. KAFKA 1966: 37). Diese Zwiespalt ist für Kafkas Leben charakteristisch: Er heiratete nach langem Zögern nie und der Traum von einer ‚gewöhnlichen‘, glücklichen Ehe blieb für ihn unerfüllt. Der Grund hierfür war, dass Kafka sein Schriftstellertum um keinen Preis aufgeben wollte, dabei aber ahnte, dass ihn ein Familienleben im Schaffensprozess stören würde und

---

<sup>1</sup> Darauf verweisen bereits seine mehrfache Verlobungen, Heiratspläne und – nicht zuletzt – Bordellbesuche, zu letzteren s. KAFKA (1990b: 968), BROD/KAFKA (1987: 95-96; 128).

dass er dann unfähig wäre, so frei zu schreiben wie es ihm z. B. im Falle des *Urteils* gelang, dessen Text er im Laufe einer einzigen Nacht niederschrieb. Eine solche Schaffensweise blieb für ihn jedoch nur ein Ideal. Nur selten konnte er mit der Arbeit so zügig bis zum Erreichen des Endes voranschreiten, wie ihm dies im Falle dieser Erzählung gelang. Kafka schrieb darüber:

Die bestätigte Überzeugung, daß ich mich mit meinem Romanschreiben in schändlichen Niederungen des Schreibens befinde. Nur so kann geschrieben werden, nur in einem solchen Zusammenhang, mit solcher vollständigen Öffnung des Leibes und der Seele (KAFKA 1990b: 461).

Das Schreiben war für Kafka unaussprechlich wichtig, denn er glaubte, nur im Schaffensprozess könne er wirklich frei sein. Es lässt sich u. U. annehmen, dass sein Sehnen nach geistiger Freiheit eine Form des Protestes gegen die väterliche Tyrannei gewesen sei, die er in der Kindheit erlebte, und gegen den immerwährenden Einfluss des Vaters auf seine Denkweise (vgl. KAFKA 2010). Denn schon hier dürften Kafkas Probleme mit Frauen ihre Wurzel gehabt haben. Hermann Kafka, sein Vater, war neben ihm die einzige männliche Gestalt im ganzen Haushalt und seine Meinungen nahmen starken Einfluss auf Kafkas ganzes Leben. „In deinem Lehnstuhl regierst du die Welt“ (KAFKA 2010: 18), schrieb Kafka in seinem *Brief an den Vater*, in dem er ihre bisherige Beziehung schilderte und zu klären versuchte, welche Fehler aus seiner Sicht in seinem Erziehungsprozess gemacht worden waren.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die zwei oben genannten Komplexe des Vater-Sohn-Konflikts und des Schreibens als einzige sinnvolle Tätigkeit Kafkas Liebesleben in hohem Maße mitbestimmten, und vielleicht auch Kafkas Scheitern in Bezug auf die Ehe verursacht haben. Diese zwei Determinanten von Kafkas Verhalten werden also in unserer Untersuchung eine zentrale Position einnehmen, wo es um die Interpretation wichtiger Momente der Romane geht.

Die folgende Abhandlung hat sich zum Ziel gesetzt, Reflexe autobiographischer Elemente in Franz Kafkas drei Romanfragmenten *Der Verschollene*, *Der Proceß* und *Das Schloß* aufzufindig zu machen, die auf den Einfluss der zwei bedeutendsten Frauengestalten in Kafkas Leben referieren. Darüber hinaus wird der chronologische Aspekt analysiert werden, es wird auch ein Teil der Analyse sein, ob sich Unterschiede in den verschiedenen Frauengestalten in den drei Romanen bestimmen lassen. Aufgrund dieses Vorsatzes ergibt sich, dass eine strukturalistische Vorgehensweise für die geplante Analyse nicht in Frage kommt, obwohl sie bei anderer Herangehensweise an Kafkas Erzählwerk durchaus praktikabel wäre. Dass mit einer starken Vernetzung von Kafkas Leben und seinem Werk durchaus zu rechnen ist, haben bereits die Ergebnisse der Forschung evident gemacht. Um eine sinnvolle Analyse durchführen

zu können, soll zunächst exemplarisch auf aussagekräftige Ansichten früherer Kafka-Analytiker hingewiesen werden und sollen zwei der drei zentralen Frauen in Kafkas Leben vorgestellt werden.

Dass das Werk Franz Kafkas starke autobiographische Züge aufweist, ist etwa nach Murray (2007: 167-168) unbestritten. Er konstatiert z. B.:

Immerzu hatte [Kafka] das deutliche, aber unerklärliche Gefühl, wegen irgendeines nicht genannten Vergehens bestraft zu werden. Dies ist die Welt der Erzählung *In der Strafkolonie* und des Romans *Der Prozess*. Felice ließ ihn weiter leiden, teils weil sie sein Monopol auf Angst und Selbstbestrafung angetastet, teils aber auch weil sie auf seine erneute Bitte um ihre Hand nicht geantwortet hatte.

Noch deutlicher ist Murrays Meinung über den Roman *Der Proceß* und Kafkas Beziehung mit Felice. Mit Bezug auf eine Begebenheit im Hotel *Askanischer Hof* in Berlin, als Felice samt ihrer Schwester und Grete Bloch wie Ankläger in Kafkas Zimmer stürmte, um ihm unerklärlicherweise Schuld zuzuschreiben, hält Murray (2007: 193) explizit fest:

Zwischen dem Inhalt des Romans und Kafkas damaliger Gemütsverfassung gibt es deutliche Parallelen. Denn nach dem langen Gerangel mit Felice – das immer noch weiterging – empfand sich Kafka, wie sein Josef K. in *Der Proceß*, als Opfer einer namenlosen, bössartigen Obrigkeit [...], von der er ausersehen wurde, um für Vergehen zu büßen, die er nicht genau bestimmen konnte.

Auch andere Tatsachen deuten darauf hin, dass Kafka oft Ereignisse oder Personen aus seinem eigenen Leben als Anregung für Handlungsmomente seiner Romane benutzte. So verhält es sich z. B. mit Chiffren und Initialen für Namen, mit denen er gerne spielte: Fräulein Bürstner – Felice Bauer, Josef K. – Josef Kafka o. Ä.. Auch hinter dem Namen des Protagonisten im *Proceß* scheint eine Geschichte versteckt, die sehr stark auf eine autobiographische Zeichnung dieser Figur hinweist:

Am 29. Dezember 1899, an einem Freitagmittag, betrat ein arbeitsloser Tagelöhner die Büros der Prager Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt, um finanzielle Unterstützung zu verlangen. [...] Der Mann hieß Joseph Kafka und stammte aus dem ostböhmischen Dorf Rotoř. [...] Eine Vater-Sohn-Geschichte war es wiederum, die sich [Kafka] aufdrängte und deren Protagonist zuerst ›Hans Gorre‹ hieß. Dann jedoch fiel Kafka auf den Gedanken, an die Stelle des Namens eine Chiffre zu setzen, die eindeutig war und diskret zugleich. Er *wusste*, was K. bedeutet. Der Leser kann es sich *denken*. (STACH 2003: 536-537)

Aus solchen Befunden wird klar, dass eine verborgene Verbindung zwischen Kafkas Leben und seinem Werk wirklich zu erwarten ist. Insofern lässt sich die Mischung von sozialgeschichtlich- biographischer methodischer Vorgehensweise einerseits (s. dazu BRACKERT/STÜCKRATH 1992) und literatur-soziologischen andererseits der folgenden Untersuchung als angemessen betrachten, obwohl sie in der gegenwärtigen Literaturwissenschaft seltener verwendet wird. Konkret bedeutet das, dass die vorliegende Analyse von lebensgeschichtlichen Ereignissen Kafkas, wie sie in den primären Quellen wie z. B. seine Briefe, Tagebücher u. a. geschildert sind, ausgehen wird. Unser Ziel wird dabei sein, diese Quel-

len mit Kafkas drei Romanfragmenten in Beziehung zu setzen und festzustellen, ob ein autobiographischer Zusammenhang vorliegt oder nicht, und daraus mögliche Hinweise für die Interpretation der gewählten Werke festzustellen.

In Beziehung zum Gegenstand dieser Abhandlung muss man konstatieren, dass die vorliegende Analyse in Bezug auf den begrenzten Raum einer Bachelorarbeit nur die Romanfragmente beinhalten wird, obwohl sie nur ein Teil Werk Kafkas sind. Zweifellos ließe sich unsere Untersuchung auch auf andere literarische Schriften Kafkas übertragen, diese Erweiterung von unserer Hypothese, nämlich dass Kafka tatsächlich die reellen Frauen seines Lebens als Grundlage für die literarischen Frauengestalten in seinen Romanen benutzte, muss aber weiteren Studien überlassen werden. Auch werden nicht alle Frauengestalten, die im Kafkas Nachlass dokumentiert sind, in der vorliegenden Analyse als entscheidende Faktoren für die Entstehung der Romanfragmente in Betracht gezogen werden – unser Forschungsfeld bleibt auf die zwei der drei großen Lieben Kafkas begrenzt, Felice Bauer und Milena Jesenská. Es wurde zwar von Binder (1976) darauf hingewiesen, dass viele andere Frauen ihre Spur in Romanen Kafkas hinterlassen haben, darauf kann aber in folgender Untersuchung nicht eingegangen werden. Der Zweck dieser Abhandlung ist, das Wesentlichste aus dem Leben Kafkas in Bezug auf die gewählten Schriften zu analysieren und dessen Bedeutung für die Form und Inhalt der Romanfragmenten festzustellen. In dieser Hinsicht reicht es vollständig, Felice Bauer und Milena Jesenská als biographische Quelle der Inspiration des Autors zu betrachten, denn sie bestimmten weitgehend das Leben des Schriftstellers in den Jahren, als er an den drei Romanen arbeitete.

## 2. Sozio-biographischer Kontext

In der Analyse der Beziehungen zwischen Literatur und dem Leben des Autors ist es von besonderer Bedeutung, nicht nur für unseres Forschungsziel relevante biographische Zusammenhänge heranzuziehen, sondern auch jene, die im wesentlichen Maße das Zeitalter, in dem Kafka lebte, beeinflusst haben. Damit ist das ganze geistige sowie soziologisch-demographische Umfeld des Autors gemeint, denn es lässt sich annehmen, dass diese externe Faktoren auch einen Anteil daran hatten, welche Persönlichkeit Kafka war und welche Texte er dank seinem Umfeld schreiben konnte. In den folgenden Kapiteln sollen diese gewichtige einflusstragende Faktoren kurz beschrieben werden, um unserer Analyse einen möglichst komplexen biographischen Hintergrund geben zu können, und somit die Möglichkeit von falscher Interpretation aufgrund fehlender, nicht mit den Frauen zusammenhängender Daten zu vermeiden.

### 2.1 Schriftstellertum und seine Determinanten

Wie viele andere Autoren der 1910er und 20er Jahre war Kafka kein Schriftsteller 'von Beruf'. Jeden Tag ging er zur Arbeit wie alle andere Menschen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Allein schriftstellerisch beruflich zu sein, war in dieser Zeit Luxus, den sich nicht jeder leisten konnte. So beneidete Kafka z. B. einen anderen Autor des Prager Kreises, Franz Werfel, der eine Stelle beim Rowohlt Verlag bekommen hatte und nichts anderes tun musste, als zu schreiben. So berichtet Kafka (1967: 178):

Weißt Du, Felice, Werfel ist tatsächlich ein Wunder; als ich sein Buch »Der Weltfreund« zum ersten Mal las (ich hatte ihn schon früher Gedichte vortragen hören) dachte ich, die Begeisterung für ihn werde mich bis zum Unsinn fortreißen. Der Mensch kann Ungeheueres. Übrigens hat er auch schon seinen Lohn und lebt in Leipzig in einem paradiesischen Zustand als Lektor des Verlages Rowohlt (wo auch mein Büchel (Betrachtung) erschienen ist) und hat in einem Alter von etwa 24 Jahren völlige Freiheit des Lebens und Schreibens. Was da für Dinge aus ihm hervorkommen werden!

Werfel war übrigens der einzige Autor der Prager deutschen Literatur in dieser Zeit, der ausschließlich von seiner Literatur leben konnte. Einen ähnlichen Erfolg hatte noch Max Brod, aus Kafkas Werken wurden aber zu seiner Lebenszeit nur kleine Teile publiziert. Seine Romanfragmente wurden beispielsweise erst postum von Max Brod herausgegeben. Die einzige Zeit, die Kafka der Literatur widmen konnte, bestand meistens aus wenigen Nachtstunden, für die er auch seinen mangelnden Schlaf gern opferte. Wie man also sehen kann, Kafkas berufliche Lage ließ viel zu wünschen und hatte gewiss einen negativen Einfluss auf Kafkas Fähigkeit zu schreiben. So schrieb Max Brod an Felice Bauer (KAFKA 1967: 97):

Viel leidet Franz darunter, daß er täglich bis 2 im Büro sein muß. Nachmittag ist er abgespant und so bleibt ihm für die »Fülle der Gesichte« nur die Nacht. Das ist ein Jammer! Und dabei schreibt einen Roman, der alles Literarische, das ich kenne, in den Schatten stellt. Was könnte er leisten, wenn er frei und in guten Händen aufgehoben wäre!

Daraus wird klar, dass der Wunsch, ein freier Schriftsteller zu sein, sich nur der Literatur zu widmen, bei Kafka sehr eklatant war und auch Brod empfand dies so. Da aber Kafka keine finanziellen Reserven hatte, die es ihm vielleicht ermöglicht hätten, nur zu schreiben und von dem literarischen Verdienst zu leben, musste er sich mit diesen tristen Bedingungen zufriedengeben. Auch hätte Kafka als schlecht und unregelmäßig bezahlter Schriftsteller kaum mit anderen Männern um Frauen konkurrieren können. Wie sich also sehen lässt, die beruflichen Ansprüche der nicht nur Prager bürgerlichen Gesellschaft beschränkten sehr wesentlich Kafkas Schreibmöglichkeiten, es soll daher zunächst auf diese Erwartungen eingegangen werden, um ihren Einfluss in seinen ganzen Breite analysieren zu können. Damit sind auch Vorstellungen über die Ehe und 'normalen' Familienstand eng verbunden und es werden diese beide Determinanten von Kafkas Schreiben in den folgenden Kapiteln bearbeitet.

### **2.1.1 Berufliche Erwartungen der bürgerlichen Gesellschaft**

Franz Kafka war ein promovierter Rechtsanwalt, was ihm durchaus breite Möglichkeiten der Berufswahl bot. Leider war er in seinen, den Beruf betreffenden Entscheidungen dadurch beschränkt, dass er einerseits den Anforderungen des Vaters gerecht werden musste, andererseits das bürgerliche Prag der 1900er Jahre nicht gerade freundlich zu gebildeten Menschen jüdischer Herkunft war. Die Folgen der Animosität der deutschen und tschechischen Christen und der zunehmende Antisemitismus zeigten sich mehrmals deutlich im Laufe seines produktiven Lebens. So vermochte es Kafka, seine erste Stelle nur dank der Verbindungen seines Onkels Alfred Löwy zu bekommen – er arbeitete ab 1907 in der Versicherungsanstalt *Assicurazioni Generali*, kündigte aber die Stelle nach einem Jahr wieder, denn die Arbeit war sehr langweilig und schlecht bezahlt. Übrigens war er erst der zweite Jude, der dort angestellt war (vgl. GILMAN 2008: 110). Auch seine zweite Stelle bekam er dank Familienverbindungen, und zwar in der *Arbeiter-Unfallversicherung-Anstalt des Königreiches Böhmens*, einer halb staatlichen Institution. Um in der öffentlichen Verwaltung arbeiten zu können, benötigte Kafka als Jude eine spezielle Erlaubnis von der Polizei – hier zeigt sich wieder, dass die Atmosphäre in der Gesellschaft für die Juden geradezu feindlich war. Trotzdem wurde Kafka regelmäßig befördert und blieb an dieser Stelle auch, nachdem die Tschechoslowakische Re-

publik 1918 ausgerufen wurde, was ihm seine Tschechischkenntnisse erlaubten (vgl. GILMAN 2008: 109-113; MURRAY 2007: 58-59; 62-63).

Der Beruf war für Kafka eine Qual – er mochte ihn nicht, aber musste trotzdem in die Arbeit gehen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Die Stelle bei der *Assicurazioni Generali* war für ihn desto schlimmer, da der Arbeitstag dort sehr lang war. Meistens wurde von 8 Uhr morgens bis wieder 6 Uhr abends gearbeitet, dazu kamen noch unbezahlte Überstunden. Die staatliche Verwaltung war in diesem Sinne für Kafka besser, denn der Arbeitstag endete dort schon gegen 3 Uhr nachmittags und Kafka hatte so mehr Zeit für die Literatur, die sein eigentliches Interesse allein besaß. Wahrscheinlich ist Kafkas Qual im Bezug auf den Beruf auch auf den Einfluss des Vaters zurückzuführen. Kafka betrachtete den Beruf sowie die Ehe als „eigenstes Gebiet“ des Vaters (KAFKA 2010: 71) und glaubte deshalb, in diesen Bereichen nie erfolgreich sein zu können. Der einzige Ausweg aus seiner Qual bestand dann in der Literatur – es war der einzige Ort, wo er sich von der Familie und vom Beruf frei fühlen konnte.

### **2.1.2 Ehe und Familienstand**

In Bezug auf die Ehe waren bis 1849 die gesellschaftlichen Verhältnisse im Königreich Böhmen und die beruflichen Möglichkeiten für Juden nicht sehr günstig. Das strenge Familientengesetz bedeutete für die Juden, dass meistens nur der älteste Sohn und erst nach dem Tod des Vaters heiraten durfte (vgl. HILSCH 1979: 22-23). Erst mit der oktroyierten Verfassung von 1849 wurden die Juden fast vollständig rechtlich emanzipiert. Sie mussten nicht mehr ihr Glaubensbekenntnis in Reisepässen erwähnen und wurden nicht mehr als separate Nationalität innerhalb des Königreiches betrachtet. Die Freizügigkeit und die Freiheit der Eheschließung hatten zur Folge, dass die Zahl der jüdischen Ehen sprunghaft anwuchs. Herman Kafka gehörte auch zu der Generation der Juden, denen es ermöglicht wurde, in große Städte umzuziehen. In seinem Fall siedelte er nach Prag um, wo er Familie gründete und Geschäft mit Kleiderstoffen aufnahm. Die Familie Kafka war ziemlich groß – trotz dem Tod Franz Kafkas zweier Geschwister im jungen Alter hatte er noch drei Schwestern. Eine Art ‘Muster’ für seine eigene Familie hatte Franz Kafka also, es war in dieser Zeit auch unerhört, dass der älteste Sohn nicht heiraten und Kinder haben sollte. Man muss sich deshalb fragen, warum Franz Kafka dies nie tat. Oft werden Kafkas gescheiterte Heiratsversuche nur in Bezug auf sein Künstlertum und auf die berühmten Aussagen, dass das Literarische das einzig sinnvolle in seinem Leben sei, zurückgeführt. Die Möglichkeit, durch die Ehe oder durch die Schriftstelle-

rei dem Vater zu entkommen, war jedoch nur auf eine dieser Varianten begrenzt. So schreibt Kafka:

Das wesentliche, vom einzelnen Fall leider unabhängige Hindernis war aber, daß ich offenbar geistig unfähig bin zu heiraten. Das äußert sich darin, daß ich von dem Augenblick an, in dem ich mich entschließe zu heiraten, nicht mehr schlafen kann [...]. (KAFKA 2010: 70)

Gleichzeitig war Kafka unfähig zu schreiben, wenn er eine andere Möglichkeit, selbständig zu werden, als das Schreiben spürte (vgl. BINDER 1966: 364). Deshalb kann seine Unfähigkeit zu heiraten auch unter diesem Gesichtspunkt als die natürliche Folge seiner schriftstellerischen Natur betrachtet werden, obwohl der Einfluss seines Vaters gewiss auch sein Gewicht hatte. In den nächsten zwei Kapiteln soll im Einzelnen auf zwei der drei bedeutendsten Frauen in Kafkas Leben eingegangen werden, um die Ursachen seines Scheiterns in Beziehungsfragen genauer untersuchen zu können.

### **2.2.1 Felice Bauer**

*„[...] ich kann nicht glauben, daß in irgendeinem Märchen um irgendwelche Frau mehr und verzweifelter gekämpft worden ist als um Dich in mir, seit dem Anfang und immer von neuem und vielleicht für immer.“*

Franz Kafka, Brief an Felice Bauer, 19. Oktober 1916 (KAFKA 1967: 730)

Felice Bauer, die aus einer jüdischen, mit Max Brod verwandten Familie stammte, war die erste wichtige Frau in Kafkas Leben. Er lernte sie am 13. September 1912 bei einer Zusammenkunft in Max Brods Haus kennen, ihre Beziehung dauerte dann mit einer kleinen Pause bis 1917, als Kafka den ersten Blutsturz bekam und dies als Ausrede nutzte, der Ehe eine Absage zu erteilen. Der Charakter der Beziehung war dadurch bestimmt, dass Felice in Berlin lebte, wobei Kafka trotz vielen Hoffnungen auf ein neues Leben in Berlin in Prag blieb. Die Kommunikation der beiden Geliebten beschränkte sich daher fast ausschließlich auf briefliche Korrespondenz.

Felice gehörte zu der sich damals entwickelnden Generation arbeitender und erfolgreicher Frauen: Sie arbeitete als Prokuristin in einer Firma, die sich mit Tonaufzeichnungs- und Dik-

tiergeräten beschäftigte, ähnlich wie ihre Freundin Grete Bloch, die sie als Vermittlerin nach Prag sandte, um mit Kafka in schwierigen Zeiten des Verhältnisses zu verhandeln.

Frau Bloch war später auch die Ursache des Scheiterns der ersten Verlobung, da Kafka mit ihr eine persönliche Korrespondenz aufnahm, in der er ihr Dinge mitteilte, die sich für einen verlobten Mann nicht schickten. Einige Autoren<sup>2</sup> weisen darauf hin, dass Frau Bloch angeblich ein uneheliches Kind Kafkas geboren habe, das sieben Jahre später gestorben sei, diese Tatsache ist aber nicht widerspruchsfrei belegt und muss als nicht gesichert betrachtet werden:

In einem vom 21. April 1940 datierten Brief an Wolfgang Alexander Schocken, einen Freund der Familie, bekennt Grete, sie sei die Mutter eines Sohnes, den sie 1914 von Kafka empfangen habe. Nach ihrer Version wurde das Kind in eine Münchner Pflegefamilie gegeben und starb 1921 mit etwa sieben Jahren. [...] Wolfgang Schocken akzeptiert diese Geschichte, während einige Kafka-Experten (z. B. Erich Heller) sie bestreiten. Wenn sie wahr wäre, bedeutete sie eine weitere Ironie in Kafkas Leben, nämlich daß der Mann, der sich manchmal Kinder wünschte und dann wieder manchmal daran zweifelte, ob er Vater werden könne, über seinen Sohn in Unwissenheit gelassen wurde (GLATZER 1987: 53-54).

Generell war das Verhältnis Kafkas mit Felice Bauer eher eine Qual als eine gewöhnliche Liebesbeziehung – bereits am Anfang des Verhältnisses erniedrigte sich Kafka vor ihr. Zum Teil geschah dies wegen der von ihm empfundenen Unfähigkeit, ihr ein guter Ehemann zu sein – er verdiente ziemlich wenig im Gegensatz zu Felice - zum Teil weil sich schon damals bei ihm die Tuberkulose stark spürbar machte und er fürchtete, er würde den Ansprüchen seiner künftigen aus bürgerlichen Verhältnissen stammenden Ehefrau nicht gerecht werden:

F. hat mich ganz gern, das reicht aber ihrer Meinung nach für eine Ehe, für diese Ehe, nicht hin; sie hat eine unüberwindliche Angst vor einer gemeinsamen Zukunft; sie könnte meine Eigenheiten vielleicht nicht ertragen; sie könnte Berlin nicht entbehren; sie fürchtet sich, schöne Kleider entbehren zu müssen, III. Klasse zu fahren, schlechtere Theaterplätze zu haben ... usw. (KAFKA 1967: 508)

Das größte Problem in dieser Beziehung war aber wohl, dass die beiden Verlobten vollkommen verschiedene Lebenspläne hatten. Kafka schwebte immer zwischen seinem Sehnen zu schreiben und dem Wunsch, Felice zu heiraten und ein normales Leben zu führen. Felice dagegen verstand Kafkas innere Lage nicht und sehnte sich nach einem bürgerlichen, 'anständigen' Leben mit Kindern und allem, was dazu gehörte. In den wesentlichen Fragen waren sich Kafka und Felice Bauer nicht einig, was dazu führte, dass sie nach etwa fünf Jahren Korrespondenz auseinandergingen.

„Fünf Jahre war ich wohl auf dieser Photographie noch nicht alt, vielleicht eher 2, aber das wirst Du als Kinderfreundin besser beurteilen können als ich, der ich vor Kindern lieber die Augen zumache“, schreibt Kafka an Felice in einem Brief vom 21. November 1912

---

<sup>2</sup> Murray (2007: 162) und Glatzer (1987: 53-54).

(KAFKA 1967: 113). Dies entspricht dem allgemeinen Eindruck, den auf uns diese Beziehung gemacht hat: Alles, was Felice mochte, konnte Kafka nicht ertragen und umgekehrt. Besonders im Hinblick auf Literatur war dieser Umstand wahrscheinlich entscheidend dafür, dass die Beziehung scheiterte.

### **2.2.2 Milena Jesenská**

Milena J. war eine tschechische Übersetzerin, die mit Ernst Polak verheiratet war und mit ihm in Wien lebte. Sie kam mit Kafka mittels ihrer übersetzerischen Arbeit und teils auch wegen ihrer Tätigkeit als Redakteurin in einer Wiener Zeitung in Kontakt. Sie war zu der Zeit, als sie mit Kafka Korrespondenz aufnahm, etwa 24 Jahre alt und lebte in schwierigen Verhältnissen, da sie das Geld für ihren ganzen Haushalt verdienen musste. In Kafka suchte sie wohl einen Ausweg aus einer unglücklichen Ehe, Kafka war aber schließlich nicht überzeugend genug, um sie dazu zu bewegen, ihren Mann zu verlassen und das ganze Verhältnis löste sich nach einigen Jahren kontinuierlich auf.

Es verwundert manchmal, dass sich Kafka in Milena J. verliebte. Denn er hatte doch zu der Zeit, als sie ihm zum ersten Mal schrieb, eine Verlobte (Julie Wohryzek) und war durchaus auf die Vorstellung eingestellt, mit ihr im Neujahr 1920 ein neues Leben in München zu beginnen (MURRAY 2007: 242). Diese Pläne gab er aber bald auf, denn Milena J. (die ihn wegen der Übersetzung einiger seiner Werke ins Tschechische ansprach) erregte seine Aufmerksamkeit in solchem Maße, dass er Julie W. ganz und gar vergaß und sich weiter lieber mit der intelligenten Tschechin beschäftigte. Seine Beweggründe waren wohl, dass Milena J. ihm eine anspruchsvolle literarische Ansprechpartnerin war (vgl. MURRAY 2007: 247) – im Gegensatz zu Felice Bauer, die Kafkas Werke kaum zu schätzen wusste, Julie Wohryzek wiederum die Tochter eines Prager Schusters war und daher auch nicht gerade zur intellektuellen Elite gehörte. Mit Milena konnte er aber über Literatur diskutieren und das führte wahrscheinlich dazu, dass er die etwas weniger intellektuelle Julie W. verließ.

Über die Natur ihrer Beziehung lässt sich von den Briefen her sagen, dass sie weniger pessimistisch und unbeschwerter war als das Liebesverhältnis, das die Korrespondenz mit Felice kennzeichnet. Zwar wiederholten sich schon am Anfang Kafkas selbsterniedrigende Aussagen – ähnlich wie bei Felice B.– aber im Ganzen wirken die Briefe von Kafkas Seite besser überlegt: Sie enthalten nicht so viele abstoßende Passagen, wahrscheinlich da sich Kafka in dieser Zeit schon darüber im Klaren war, was seine Krankheit für ihn bedeutete, die seelische Wunde war verheilt. Zweifellos trug auch seine Erfahrung mit Felice B. dazu bei,

dass er sich zumindest im Briefkontakt sicherer fühlte (das heißt aber nicht unbedingt, dass er im menschlichen Kontakt sicherer war – das war er tatsächlich nicht). So schrieb Kafka (1966: 56):

So war es gestern, heute würde ich zum Beispiel sagen, dass ich sicher nach Wien kommen werde, da aber heute heute und morgen morgen ist, lasse ich mir noch die Freiheit. Überraschen werde ich Dich keinesfalls, auch nicht nach Donnerstag kommen. Komme ich nach Wien, schreibe ich Dir einen Rohrpostbrief [...], vor Dienstag gewiß nicht.

### **3. Analyse der Romanfragmente**

In den folgenden Kapiteln soll eine auf die Präsenz von autobiographischen Elementen gerichtete literarische Analyse der drei Romanfragmenten Franz Kafkas durchgeführt werden. Es werden die drei Werke chronologisch analysiert, d.h. in der Reihenfolge, in der sie Franz Kafka niederschrieb.

#### **3.1 Der Verschollene (Amerika)**

Das Roman-Fragment *Der Verschollene* (der Titel *Amerika* stammte von Max Brod:) entstand etwa zwischen Winter 1911 und Oktober 1914, mit einer Unterbrechung der Arbeit im Januar 1913 (vgl. GLATZER 1987: 126-7). Anders als bei den zwei späteren Romanen hat Kafka dieses Werk noch vor Beginn seiner ersten großen Liebesbeziehung mit Felice Bauer zu schreiben angefangen. Deshalb lässt sich in ihm ein geringeres Maß am Autobiographischen in Bezug auf Kafkas Frauen erwarten. Es wird uns dennoch interessieren, ob etwa einige gewichtige Ereignisse im Lebenszug Kafkas den Verlauf des Geschehens oder einige Protagonisten des Romans gelenkt haben oder, alternativ, ob das Element des Autobiographischen erst in späteren Werken Kafkas nachweisbar ist. Zuerst soll auf jene Ereignisse hingewiesen werden, von denen sich annehmen lässt, dass sie dann einen gewissen Bruch in Kafkas bisherigem Leben bedeuteten, und deren Präsenz in dem Roman gesucht werden soll.

Der erste Bruch, der sich im Zeitraum 1911-1914 erkennen lässt, ist Kafkas Kennenlernen von Felice B. am 13. August 1912 in Max Brods Haus. Diese fünfjährige Beziehung hatte vielfache Konsequenzen für die beiden Geliebten, u. a. die unendliche Flut von Briefen v. a. von Seiten Kafkas und die für Kafka manchmal fast unerträgliche Qual, wenn er an einem Tag keinen Brief von Felice B. bekam. Das Ausmaß, in welchem Kafka an der Korrespondenz zwischen Prag und Berlin hing, ist in seinen Briefen mehrmals auszumachen: So schrieb er Felice B. auch mehrmals an einem Tag und trotz seinen häufigen Versicherungen, es wäre

am Besten, wenn er nur einen Brief pro Woche bekäme (vgl. KAFKA 1967: 88), war er wie verrückt vor Sehnsucht nach dem Wort der Geliebten:

Ich hätte doch ruhig sein können und nichts war erklärlicher, als daß heute kein Brief kommt. Aber was mache ich? Da flattere ich auf den Gängen herum, schaue jedem Diener auf die Hände, gebe unnötige Aufträge, um nur jemanden hinunter zur Post eigens schicken zu können, [...] schließlich laufe ich aus Mißtrauen gegen alle Welt selbst hinunter und finde natürlich nichts, denn wenn etwas gekommen wäre, hätte ich es ja so bald als möglich bekommen, denn 3 Leute sind von mir verpflichtet, mir Deinen Brief vor aller andern Post heraufzubringen. (KAFKA 1967: 94-95)

Eine andere Briefstelle beweist, dass trotz eines Briefes vom 13. oder 14. November 1912 Kafka von Felice B. bereits am 16. einen weiteren verlangte: „Liebste, nicht so quälen! nicht so quälen! Du läßt mich auch heute, Samstag, ohne Brief, gerade heute, wo ich dachte, er müsse so bestimmt kommen wie es Tag wird nach der Nacht“ (KAFKA 1967: 97). Es lässt sich daher sehen, dass Kafkas Abhängigkeit von Briefen riesig war. Ihre Bedeutung scheint aber in einem weiteren Sinne interessant zu sein – die Briefe an Felice wurden teilweise in der Nacht, nachdem Kafka seine tägliche literarische Tätigkeit beendet hatte, geschrieben (vgl. z. B. KAFKA 1967: 74). Deshalb ist mit einem gewissen Grad an Verflechtung der eben entstehenden Literatur und der Korrespondenz mit Felice B. zu rechnen. Kafka gab ohnehin selbst in einem der früheren Briefe zu, dass sich Elemente aus Felice B.’s Leben erstaunlicherweise in einem Kapitel des Romans *Der Verschollene* befanden:

Wie Sie nun aber auch mit meinem Schreiben verschwistert sind, trotzdem ich bis dahin glaubte, gerade während des Schreibens nicht im geringsten an Sie zu denken, habe ich letzthin staunend gesehen. In einem kleinen Absatz, den ich geschrieben hatte, fanden sich unter anderem folgende Beziehungen zu Ihnen und zu Ihren Briefen: Jemand bekam eine Tafel Schokolade geschenkt. Es wurde von kleinen Abwechslungen gesprochen, die jemand während seines Dienstes hatte. Weiterhin gab es einen telephonischen Anruf. Und schließlich drängte jemand einen andern schlafen zu gehn und drohte ihm, ihn, wenn er nicht folgen werde, bis auf sein Zimmer zu führen, was sicher nur eine Erinnerung auf den Ärger war, den Ihre Mutter hatte, als Sie so lange im Bureau blieben (KAFKA 1967: 66).

Damit ist wahrscheinlich die Szene im Kapitel *Hotel occidental* gemeint, wo Karl Roßmann einen großen Apfel und eine Tafel Schokolade von Therese Berchtold geschenkt bekommt und sie dann wegen der späten Stunde schlafen zu gehen drängt (vgl. KAFKA 1983a: 206-207). Allerdings ist das der einzige Fall, in dem Kafka selbst zugab, dass sich gewisse Ähnlichkeiten zwischen dem Leben Felice B.’s und der Romanhandlung finden lassen.

Da es unmöglich ist, solche Kleinigkeiten in dem Roman zu finden, besonders da die Briefe von Felice B. an Kafka nicht erhalten sind, soll sich die Untersuchung hauptsächlich auf die Frauenfiguren in dem Roman konzentrieren, um zu ermitteln, ob sich bestimmte Charakterzüge der reellen Frauen im Kafkas Leben in denen der Romanfiguren finden lassen oder nicht.

Aus der Korrespondenz mit Felice B. ergibt sich, dass Kafka bereits am 11. November 1912 die ersten sechs Kapitel des Romans geschrieben hatte (vgl. KAFKA 1967: 86), d. . nicht einmal zwei Monate nach dem Beginn des Briefverkehrs mit ihr. Das heißt aber nicht, dass er den größten Teil des Romans, wie man ihn heute kennt, schon vor dem Kennenlernen Felice B.s geschrieben hatte: Auf der gleichen Briefstelle gesteht Kafka Felice B. ein, dass es die „erste größere Arbeit, in der ich mich nach 15jähriger, bis auf Augenblicke trostloser Plage seit 1½ Monaten geborgen fühle“ (KAFKA 1967: 86). Man kann also sehen, dass sich die Zeit der Entstehung dieser ersten sechs Kapitel ziemlich mit der anfänglichen Korrespondenz mit Felice B. deckt. In diesen Kapiteln treten gleich mehrere Frauenfiguren auf, deren Charaktere jetzt beschrieben werden sollen.

Die erste wichtige ist schon das Dienstmädchen, das Karl in seiner Heimat verführte und von ihm ein Kind bekam. Sie tritt in der Handlung nur in Karls Erinnerungen und der Erzählung seines Onkels auf, und zwar mit Abscheu und Ekel. Sie hieß Johanna Brunner – eine Parallele zwischen Anna Pouzarová (Anna – *Johanna*), die seit Oktober 1902 als Gouvernante Kafkas dreier Schwester bei den Kafkas angestellt war (vgl. MURRAY 2007: 45), und ihr ist unübersehbar, teilweise auch deswegen, weil Dienstmädchen namens Anna oder Johanna in Kafkas Werken mehrmals auftreten<sup>3</sup>. Eine erotische Beziehung zwischen den beiden jungen Leuten kann man allerdings nur vermuten. Schon ist aber ein autobiographischer Hintergrund in der Gestalt Johanna Brunners anzunehmen, wenn es auch nur jener sein sollte, dass Kafka gerne für Dienstmädchen in seinen Werken den Namen Anna in Bezug auf ein reelles Mädchen wählte. In die Überlegung mit einzubeziehen ist hier u. a., dass Karl Roßmann aus Prag in Böhmen kommt, was kaum als Zufall angesehen werden kann (vgl. hierzu KAFKA 1983a: 171). Auch spiegelt die Weise, auf die sich Karl Roßmann an den Akt der Verführung erinnert, in bestimmtem Maße Kafkas Abscheu vor nackten Körpern und vor der physischen Vereinigung zweier Menschen wider (vgl. KAFKA 1983a: 43). So schrieb Kafka (1967: 139):

Ich erinnere mich an die erste Nacht. [...] Das alles war, schon vor dem Hotel, reizend, aufregend und abscheulich, im Hotel war es nicht anders. Und als wir dann gegen Morgen, es war noch immer heiß und schön, über die Karlsbrücke nachhause gingen, war ich allerdings glücklich, aber dieses Glück bestand nur darin, daß ich endlich Ruhe hatte vor dem ewig jammernden Körper, vor allem aber bestand das Glück darin, daß das Ganze nicht noch abscheulicher, nicht noch schmutziger gewesen war.

Auch diese, relativ frühe Erfahrung Kafkas mag also möglicherweise ihren Weg in die Geschichte von Karl Roßmann gefunden haben.

---

<sup>3</sup> Vgl. z. B. das Dienstmädchen Anna in *Der Verwandlung*.

Die nächste Frauengestalt, die hier behandelt werden soll, ist Fräulein Klara Pollunder, das Karl Roßmann bei der Gelegenheit seines Besuches bei den Pollunders kennenlernt. Er fühlt sich von ihr gar nicht angezogen (vgl. KAFKA 1983a: 85), was u. U. auf eine Bemerkung Kafkas über Felice zurückgeführt werden kann: Diese hatte angeblich ein „knochiges, leeres Gesicht, das seine Leere offen trug“ (KAFKA 1990b: 432), auch ist in diesem Zusammenhang Kafkas Äußerung über Felice B., dass sie nicht schön sei, zu erwähnen (vgl. BINDER 1976: 308). Viel interessanter für den Ablauf der Handlung ist jedoch Klaras empfindliche und unerwartete Stärke, die ihr Anlass dazu gibt, Karl tüchtig durchzuprügeln, als er ihr nicht folgen will. Man sollte Fräulein Klara nicht etwa mit Felice B. gleichsetzen, doch war die Tüchtigkeit und Frische der später genannten unbestritten. Anders als Kafka, arbeitete sich Felice Bauer trotz der vielen Mühe zur Prokuristin ihrer Firma hoch und hielt sich oft im Büro bis zum späten Abend auf (vgl. KAFKA 1967: 62, 68). Kafka dagegen verließ das Büro meistens um zwei oder drei am Nachmittag und empfand dies trotzdem als eine Plage (KAFKA 1967: 67). Im Zusammenhang mit der Stärke Fräulein Klaras ist ferner folgende wichtige Briefstelle zu erwähnen: „Wer weiß, ob ich den Druck jener Hand nicht nötiger habe als Sie, nicht jener Hand, die beruhigt, aber jener, die Kraft gibt“ (KAFKA 1967: 81).

Daraus ergibt sich, dass eine Vorstellung von einer starken Frau ein durchaus reales Vorbild gehabt haben konnte. Eine Briefstelle allein ist allerdings zu wenig, um sagen zu können, dass Felice B.s Eigenschaften die Gestalt Fräulein Klaras mitbeeinflussten.

Weitere zwei Frauengestalten im Roman, die Karls Schicksal in Amerika in hohem Maße beeinflussten, sind Therese Perchtold, eine Sekretärin, und ihre Vorgesetzte, die Oberköchin Grete Mitzelbach. Hier ist schon auf den ersten Blick zu bemerken, dass Therese u. a. als Schreibmaschinistin arbeitet, was zu gewissem Maße auch der Arbeitsbereich Felice B.s war, deren Firma sogar Parlographen erzeugte. Darin kann also eine gewisse Ähnlichkeit gefunden werden. Die Oberköchin ist dagegen eher eine mütterliche Gestalt, sie nimmt sich Karl Roßmanns an und stellt ihn als Liftjunge im *Hotel occidental* an. Eine weitere verborgene Ähnlichkeit kann darin gesehen werden, dass Karl als Liftjunge einen sehr schweren Dienst hat – er arbeitet 12 Stunden täglich und bei dieser schweren Arbeit leistet ihm Therese manchmal Gesellschaft, was mit dem ‘Segen’ der Briefe Felice B.s gut vergleichbar ist. Außerdem ist sie es, die Karl die oben erwähnte Tafel Schokolade und Äpfel schenkt. Der letzte Zusammenhang mit Kafkas Leben in diesem Kapitel liegt darin, dass Karl Roßmann nach dem Diensten- de, in dem gemeinsamen Schlafsaal aller Liftboys kaum Schlaf finden kann, denn die anderen Jungen boxen miteinander und es brennt im Schlafsaal ständig das Licht, sodass Schlaf nur unter dem Kissen möglich ist (vgl. KAFKA 1983a: 192). Dies könnte mit Kafkas Schlaflo-

sigkeit zusammenhängen. Allerdings gibt es hierzu keine eindeutigen Belege, die so etwas bestätigen würden. So muss man sich mit Vermutungen begnügen.

Nachdem Karl Roßmann wegen Robinsons Besuch im Hotel entlassen wird, wird er Diener von Delamarche und Brunelda. Brunelda ist übrigens die letzte bedeutende Frauengestalt in dem Roman, ihre Ausformung ist aber wegen der fragmentarischen letzten Kapitel unvollständig. Die Frau erinnert, zumindest was ihr Äußeres betrifft, an keine der uns bekannten realen Frauen in Kafkas Leben. Sie ist furchtbar dick, kann sich kaum selbst bewegen, zugleich ist sie aber angeblich eine berühmte Sängerin (vgl. KAFKA 1983a: 304) und hat einen reichen Ehemann, den sie aber gar nicht sehen will. Der einzige autobiographische Zusammenhang, der auffällt, hängt nicht direkt mit dieser Frauengestalt zusammen, sondern mit den Handlungsweisen Bruneldas, wenn sie Robinson und Karl auf den Balkon verweist, um zu baden, oder einfach beide zu quälen, da sie es kann. Diese Verweisung nach außen könnte unserer Meinung nach eine gewisse Anspielung auf eine Bestrafung Kafkas von Seite Felice B.s sein. Wenn er ihr etwas besonders Schreckliches in einem Brief geschrieben hatte, ließ Felice B. ihn oft darunter leiden, dass sie ihm keine Briefe schickte, sozusagen ‚silent treatment‘ übt. Dies geschah v. a. nach der ersten Entlobung (vgl. MURRAY 2007: 186), als Kafka zwei Monate ohne einen Brief von Felice B. verbrachte. Da aber unbekannt ist, wann Kafka die Kapitel über Brunelda schrieb, muss man sich allgemein in diesem Gesichtspunkt auf die Qual, keinen Brief zu bekommen (wie schon oben erwähnt), konzentrieren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass zwar schon in diesem ersten großen Werk Kafkas autobiographische Elemente gefunden werden können, ihr Ausmaß ist aber nur beschränkt. Die von uns entdeckten Ähnlichkeiten mit dem Leben des Schriftstellers sind wirklich ‚Kleinigkeiten‘. Ein größerer Einfluss der Liebesbeziehung Kafkas mit Felice B. konnte nicht festgestellt werden. So meint KAFKA (1967: 66):

Solche Stellen sind mir besonders lieb, ich halte Sie darin, ohne daß Sie es fühlen und ohne daß Sie sich also wehren müßten. Und selbst wenn Sie einmal etwas Derartiges lesen sollten, werden Ihnen diese Kleinigkeiten bestimmt entgehn. Das dürfen Sie aber glauben, daß Sie vielleicht nirgends auf der Welt mit größerer Sorglosigkeit sich fangen lassen dürften als hier.

## 3.2 Der Proceß

Das zweite Romanfragment, das in dieser Abhandlung behandelt wird, unterscheidet sich wesentlich vom ersten Roman Franz Kafkas, dem *Verschollenen*. Dazu trägt besonders die Atmosphäre, in der sich die Handlung abspielt, und ein immer stärker werdender Gefühl der Bedrücktheit und der Unmöglichkeit einer sinnvoller Lösung bei dem Hauptprotagonisten bei. Ein weiterer, für uns wichtiger Faktor für die Verschiedenheit sind die Frauengestalten in diesem Werk – sie nehmen diesmal eine aktive, ja sogar eine entscheidende Rolle für den Ablauf der Handlung ein. Sie sind nicht mehr Kulissen wie im *Verschollenen*, sondern selbst denkende und handelnde Personen, wie z. B. auch im letzten Romanfragment Franz Kafkas, dem *Schloß*. POLITZER (1965: 316) spricht von ihnen als Helferinnen der Angeklagten, die jedoch gleichzeitig „Hilfskräfte des Gerichts“ sind und sich an seinen „großen Vernichtungsstrategien“ beteiligen. Deshalb empfiehlt es sich nicht, ihnen zu vertrauen, doch genau das tut der kafkasche Held immer wieder. Die ganze Handlung könnte in solcher Weise betrachtet werden, dass der Hauptprotagonist nach einem Weg sucht, den Prozess aufzuhalten oder der Strafe zu ergehen. Dabei zieht er immer die ihm verfügbaren Mitteln zu Rate, er nimmt keine Rücksicht auf die Folgen seiner Ausnutzung der ihm nahe stehenden Personen und springt wie blind immer wieder zum nächsten Retter, wobei die ihm früher helfende Person in Vergessenheit gerät. Doch seine Bemühung kann mit dem Versuch, sich durch das Springen aus einem sinkenden Schiff auf andere ertrinkende Leute zu retten, verglichen werden: Es hilft nichts.

Auf der Oberfläche der Handlung kann ein klarer autobiographischer Zusammenhang in den Eigenschaften des Handlungsortes gesehen werden: Wie in Kafkas Leben, auch im *Proceß* arbeitet der Hauptprotagonist in einer Bank. Er ist sogar als Prokurist angestellt, also eine höhere Position, die mit Kafkas Posten des Obersekretärs bei der *Arbeiter-Unfallversicherungs-Anstalt* verglichen werden kann. Auch die Atmosphäre des Büros und der Kanzleien des Gerichts ist gewiss authentisch und die Bürokratie der Gerichtsbehörden erinnert im Manchen an reelle, obwohl übertriebene Lebenserfahrungen. Mehrere Passagen im Roman deuten darauf hin, dass Josef K. tatsächlich eine stark autobiographisch gefärbte Figur ist:

Es gab aber auch Ausnahmen von dieser Einteilung, wenn K. z. B. vom Bankdirektor, der seine Arbeitskraft und Vertrauenswürdigkeit sehr schätzte, zu einer Autofahrt oder zu einem Abendessen in seiner Villa eingeladen wurde (KAFKA 1990: 30).

Daraus wird der Zusammenhang mit Kafkas Karriere klar: Wie schon in früheren Kapiteln gesagt, war er für seine außerordentlichen Leistungen im Büro hochgeschätzt und arbeitete sich dank seinem Fleiß zum Obersekretär der *Arbeiter-Unfallversicherungs-Anstalt* hoch.

Interessanter ist aber wohl eine andere biographische Andeutung: Kafka begann, den *Proceß* im August 1914 zu schreiben, also weniger als ein Monat nach der trostlosen Entlobung mit Felice im Hotel *Askanischer Hof* in Berlin am 12. Juli 1914 (vgl. GLATZER 1987: 127). Diese Begebenheit verdient unserer Meinung nach eine größere Aufmerksamkeit in dieser Abhandlung, denn sie war evidentermaßen der Anreiz zum Beginn des Schreibens dieses Werkes.

Die Ursache der Entlobung, des ‘Prozesses’ mit Kafka in einem Berliner Hotel, waren Kafkas Briefe an Grete Bloch, eine Freundin Felice B.s, die von ihr nach Prag geschickt wurde, um zwischen ihr und Kafka zu vermitteln. Dies geschah nach einigen Missverständnissen, die durch die Natur der Beziehung bestimmt waren: Mangel an persönlichem Kontakt und Kafkas Selbstdemütigung in der Briefkorrespondenz führten dazu, dass die Kommunikation zwischen den beiden Verlobten für sechs Wochen im Jahre 1913 unterbrochen wurde (vgl. MURRAY 2007: 161). In dieser Zeit kam also Grete Bloch nach Prag, wo sie Kafka traf und sie zu seiner ‘Ersatzbriefpartnerin’ in Felice B.s Schweigezeiten wurde. Binnen einiger Monate bildete sich zwischen ihr und Kafka ein bestimmtes Maß an Intimität heraus, was letztendlich zur Katastrophe führen sollte. Grete Bloch wurde wahrscheinlich eifersüchtig, denn Kafka wollte immer nur Felice B. und ließ sich von ihr nicht abwehren. Wahrscheinlich fühlte sie sich auch Felice B. gegenüber als Betrügerin, da sie solche liebevolle Briefe von Kafka hinter ihrem Rücken bekommen hatte. Sie begann also, gegen die Eheschließung zu arbeiten, was zur Folge hatte, was später Kafka „Gerichtshof im Hotel“ nannte (KAFKA 1990b: 658). Dabei soll darauf hingewiesen werden, dass Kafka sich in dem Moment, als Felice B. den Prozess gegen ihn führte, ganz unschuldig fühlte. Er wusste nicht, welches Verbrechen er begangen habe – die einzige Anklage gegen ihn waren einige zu vertrauliche Passagen aus den Briefen, die er Grete Bloch geschrieben hat (vgl. MURRAY 2007: 181). Grete Bloch hatte ihn gewissermaßen betrogen, und dieses Moment, von einer Frau betrogen zu werden, soll zunächst in der literarischen Analyse des *Proceßes* gesucht werden.

Die erste Ahnung, dass etwas nicht in Ordnung ist, bekommt Josef K. in dem Moment, als er noch im Bett liegt und wartet, bis ihm das Dienstmädchen sein Frühstück bringt. Als das nicht geschieht, fühlt er sich berechtigt dazu, die Glocke zu läuten, er beabsichtigt sogar, sich bei Frau Grubach zu beschweren (vgl. KAFKA 1990a: 8). Frau Grubach, die erste Frau, die in die Handlung tritt, ist Josef K.s Zimmervermieterin und typologisch eine mütterliche Gestalt,

ganz ähnlich wie die Oberköchin im *Hotel Occidental*. Sie meint es mit K. gut, meistens will er ihr aber nicht gehorchen. Das ist ein ganz wichtiger Wandel bei dem Haupthelden – im *Verschollenen* will Karl Roßmann den Befehlen der Oberköchin folgen, doch auch so gerät er in Schwierigkeiten. Hier im *Proceß* ist es genau umgekehrt: Josef K. glaubt, selbst alles bestens erledigen zu können, und Frau Grubach hält er für eine alte, dumme Frau. Doch genau bei ihr beginnt seine Suche nach Informationen über den Prozess und über das Gericht. Da sie ihm keine geben kann, beschließt K., auf Fräulein Bürstner, deren Zimmer früher der Ort seines ersten Verhörs war, zu warten und mit ihr zu reden. Was er von ihr hören will, ist nicht klar – sie war doch nicht zu Hause, als der Verhör stattfand, es besteht eigentlich keine reale Chance, dass sie etwas über das Gericht und über K.s Prozess wissen könnte. Aus dem Besuch ergibt sich, dass sie bald in einer Advokatenkanzlei zu arbeiten beginnen wird, was Josef K. dazu nutzt, sie gleich zu seinem Ratgeber zu befördern. Interessant ist die Weise, auf die er dies tut: Er bittet sie nicht um Hilfe, sondern teilt ihr mit, dass sie sein Ratgeber sein könnte. Dass sie nicht gleich ablehnt, liegt nur an ihrer Gutmütigkeit. Auch erinnert ihr Name wieder an Felice Bauer – F. B., die Initialen sind gleich. Besteht aber noch eine andere Ähnlichkeit zwischen diesen Frauen?

Um diese Frage beantworten zu können, muss man sich zunächst fragen, womit Fräulein Bürstner Josef K. helfen soll. Die Antwort ist einfach: Bei dem Prozess. Doch was ist eigentlich der Prozess? K. kennt das Gesetz nicht, das ihn betrifft, und behauptet, gleichzeitig unschuldig zu sein. Aus dem Rechtswesen weiß man aber, dass Unwissenheit vor Strafe nicht schützt, und das ist auch genau, was in diesem Roman geschieht. Egal ob K. wie Kafka seiner Unzulänglichkeit für Heirat oder ganz allgemein Unfähigkeit, den Ansprüchen des Vaters gerecht zu werden, bezichtigt wird, endet der Prozess mit der Todesstrafe. Wenn man den Prozess auf diese Art betrachtet, erscheint die Möglichkeit, dass Fräulein Bürstner tatsächlich Felice Bauer und somit auch die Heirat, die Unabhängigkeit vom Vater kennzeichnet, ganz plausibel. Die ursprünglichen Gedanken des Schriftstellers kennt man aber nicht und man muss sich so mit diesem Gesichtspunkt zufrieden geben. Gegen diese Interpretation spricht das Faktum, dass Fräulein Bürstner eigentlich nur eine Randfigur im ganzen Roman ist, Josef K. wechselt vielmehr die Frauen je nachdem, welche ihm gerade am Besten helfen kann. Man muss also die Analyse der Frauenfiguren im Roman fortsetzen, um sagen zu können, ob vielleicht alle diese ‚Helferinnen‘ K.’s zusammen von Felice Bauer inspiriert wurden.

Allen diesen Frauengestalten ist gemeinsam, dass Josef K. sie kontrollieren, sie besitzen will. Schon beim Fräulein Bürstner macht er ihr erotische Avancen, küsst ihre Hand und sogar ihr ganzes Gesicht, obwohl er sie kaum kennt. Dieses Element soll weiter bei den anderen

Frauengestalten untersucht werden, denn alles spricht dafür, dass es eine zentrale Bedeutung für die Handlung und für das Ende des Hauptprotagonisten hat.

Diese Interpretation von Felice B. als Helferin Kafkas gegen die Tyrannei seines Vaters hat bestimmte Lücken – wie schon beschrieben wurde, war es in der Realität Felice B., die einen Prozess gegen Kafka ‚führte‘. Diesem Gesichtspunkt entsprechen einige Tatsachen im Roman:

Infolgedessen sind auch die Schriften des Gerichtes, vor allem die Anklageschrift dem Angeklagten und seiner Verteidigung unzugänglich, man weiß daher im allgemeinen nicht oder wenigstens nicht genau, wogegen sich die erste Eingabe zu richten hat, sie kann dahereigentlich nur zufälliger Weise etwas enthalten, was für die Sache von Bedeutung ist. Wirklich zutreffende und beweisführende Eingaben kann man erst später ausarbeiten, wenn im Laufe der Einvernahmen des Angeklagten die einzelnen Anklagepunkte und ihre Begründung deutlicher hervortreten oder erraten werden können. Unter diesen Verhältnissen ist natürlich die Verteidigung in einer sehr ungünstigen und schwierigen Lage (KAFKA 1990: 152).

Es lässt sich sehen, dass hier das Element des unzugänglichen Schuldbestandes sehr stark auftritt. Auch die Bemerkungen des Advokaten, dass die eingereichten Verteidigungsschriften meist nicht gelesen werden, sind im diesen Sinne zu interpretieren. Auch die Briefe, die Kafka an Felice B. nach dem ‚Prozess‘ schrieb, sind scheinbar ohne jegliche Antwort oder Wirkung geblieben, genau so wie im Roman. Auch der allgemeine Charakter des Hauptprotagonisten, nämlich, dass er sich fast auf jede Frau, die in der Handlung auftaucht, wirft, entspricht Kafkas Liebesvorfällen. Öfters begegnete er einer jüngeren Frau bei seinen Sanatoriumsbesuchen und dies führte zu kurzen Liebesaffären, von denen er auch Felice B. berichtete (vgl. GLATZER 1987: 49). Von diesem Gesichtspunkt aus verwundert es nicht, dass Josef K. besonders durch seine Liebesbeziehung mit Leni dem Prozess besonders schadet (vgl. KAFKA 1990: 146). Die Motive, die K. immer dazu führen, sich um eine Frau zu bewerben, unterscheiden sich jedoch und können in zwei Gruppen geteilt werden: Erstens, wie bei Leni und Fräulein Bürstner, glaubt Josef K., durch das Gewinnen dieser Frauen einen besonderen Vorteil bei Gericht zu bekommen, zweitens aber, wie bei der Frau des Gerichtsdieners, glaubt er, sich an dem Gericht am besten rächen zu können, indem er sie ihm entnimmt. Ein solcher Gedankengang lässt sich bei Kafka niemals beobachten. Das erste Motiv, indem Kafka aber die Frauen benutzt haben könnte, um die Tyrannei des Vaters loszuwerden, erscheint aber ganz plausibel. So meint BINDER (1966: 364-5):

Die Ehe ist zwar „die Möglichkeit der größten Förderung“, die so groß ist, daß die Schreibversuche dagegen fast verschwinden, aber gleichzeitig auch die Möglichkeit einer *Gefahr*, denn sie kann ja mißlingen, und dann würde auch jenes kleine Stück, das Kafka durch sein Schreiben „selbständig“ vom Vater weggekommen war, nicht mehr bestehen.

Außer dieser, für die Motivation der Handlung durchaus wichtigen Aussage, erkennt Binder den autobiographischen Inhalt des Romans auch in einem anderen Sinne an:

Dabei wird sich ergeben, daß die mimisch-gestischen Elemente, die in dieser Beziehung in den Lebenszeugnissen verwendet werden, so eng mit den entsprechenden Gestaltungseinheiten des *Proceß*-Romans verbunden sind, daß man von einer genetischen Abhängigkeit des Romantextes von der Dichterbiographie sprechen muß (BINDER 1976: 154-155).

Die darauf folgende Beschreibung der Gemeinsamkeiten vom Hände-Halten in den Briefen an Felice und in dem Roman erscheint jedoch nicht sehr aussagekräftig für unsere Analyse, denn solche Ähnlichkeiten in der Beschreibung der Gestik dürften unbewusst entstanden sein, es war einfach die Art, in der Kafka diese Momente empfand. Deshalb legen wir diesen Deutungen nicht viel Wert bei.

Insgesamt lässt sich sagen, dass das Element der 'Kontrolle' in den Affären K.'s im Roman sehr spürbar auftritt. Alle drei Frauen, die in der Handlung von Bedeutung sind, wollen Josef K. haben: Fräulein Bürstner verführt Josef K., die Frau des Gerichtsdieners, die selbst schon zwei Männer hat, bietet ihm umsonst ihre Hilfe an, und mit Leni schläft K. sogar, oder so scheint es zumindest. Im Großen und Ganzen hilft dieses durchaus promiskuitive Benehmen Josef K. gar nicht. Trotz aller Bemühungen wird er verurteilt und ermordet. Die Kontrolle, die er auf die Frauen auszuüben versucht, kennzeichnet nur seine allmähliche Verzweiflung und einen Versuch, die Angelegenheit selbst in den Griff zu bekommen. Doch die eroberten Frauen schlüpfen ihm durch die Finger, genauso wie die Möglichkeit, freigesprochen zu werden. Darüber hinaus fühlt sich Josef K. von den Frauen immer wieder betrogen, da sie sich seiner Oberherrschaft nicht beugen wollen. Das Ende des Protagonisten bedeutet in erster Reihe seine Unfähigkeit, normale Menschenbeziehungen zu unterhalten: Josef K. nimmt die Hilfe immer als etwas Selbstverständliches. Mit einer solchen Haltung behält man gewöhnlich Freunde nicht lange. Ganz verallgemeinernd ließe sich das Urteil auf zwei Weisen interpretieren, je nachdem, ob man sich eher der Hypothese mit Felice oder mit Kafkas Vater als Richter fügt. In dem ersten Falle wäre das Urteil wie die allmähliche Ungeeignetheit Kafkas als Ehemann für Felice B. anzusehen, in dem zweiten Falle wäre er unfähig, dem Vater durch die Heirat mit einer der helfenden Frauen zu entkommen. In diesem Sinne wäre es auch möglich, dass alle drei Frauengestalten, mit denen K. eine Art romantische Beziehung eingeht, gemeinsam Reminiszenzen an Felice B. sein sollten. Sie sind wirklich ein 'Mittel' zum Erreichen des Ziels, sei es die Freisprechung oder Freiheit, deshalb erscheint eher die zweite Variante als wahrscheinlicher. Allerdings wird man nie wissen, wie es der Autor meinte, und man muss bei Mutmaßungen bleiben.

### 3.3 Das Schloß

Der letzte Roman Franz Kafkas ist vielleicht sein am meisten mit autobiographischen Elementen aufgeladenes Werk. Da er der chronologisch jüngste ist, lässt sich folgern, dass Kafka in ihm noch mehr autobiographische Erfahrungen verarbeitete als in den vorausgehenden Romanen (vgl. BINDER 1976: 306-345). Binder (1976) deutet die Eigenschaften und Lebensverhältnisse des Landvermessers K. im konkreten Zusammenhang mit Kafkas eigenem Leben. Die überall herrschenden Kälte und der alles bedeckende Schnee repräsentierten seiner Meinung nach die menschliche Entfernung und geistige Leere, die Kafka nach seiner Trennung von Felice Bauer im Winter 1916/1917 erlebte, die Trennung von 'zwei Welten' im Roman verweise auf Kafkas Aussagen über seine Nicht-Zugehörigkeit zur Gesellschaft, in der er sich stets bemühen müsse, seine Beziehungen zu erhalten und nicht verloren zu gehen. Kafka fühlte sich angeblich „[...] etwa als ein Kind, das sich am Pfosten der Saaltür festhält und in ein großes fremdes Fest hineinschaut“ (KAFKA 1958: 474). Hier ist tatsächlich ein klarer Zusammenhang zwischen Romanhandlung und Kafkas Biographie zu sehen – Kafkas Suche nach eigener Identität spiegelt sich in dem Roman wider: K. kommt ins Dorf als ein Fremder und bleibt es auch, obwohl er sich ununterbrochen bemüht, sich zu integrieren<sup>4</sup>. Das Dorf kann parabolisch für den Standard, das Einheimische, das Normale stehen. K. ist demgegenüber ein isolierter Mensch, der ohne persönliche Beziehungsgrundlage nichts zu erreichen vermag.

Will man Binder zustimmen und K.s Situation als zugespitztes Bild für Kafkas persönliche Lebensumstände sehen, müsste man sich die Frage stellen, warum sich K. eigentlich bemüht, im Dorf 'etwas zu bedeuten'. Die Antwort liegt auf der Hand. Der Landvermesser könnte zwar sofort nach Hause zurückkehren, sobald er erführe, dass sein Engagement nur ein Versehen war. Jedoch verfolgt er aus uns unbekanntem Grunde einen höheren Sinn. Obwohl seine Existenz im Dorf alles andere als erfolgreich ist, will er um jeden Preis jemanden aus dem Schloss kennen lernen und sich dort seine Rechte und eigentlich eine Art Erlaubnis, überhaupt existieren zu dürfen, erstreiten. Allerdings erweist die Romanhandlung, dass dieser angestrebte 'höhere Sinn' an sich keinen Sinn in sich birgt. Mehrmals wird im Roman explizit wiederholt, dass es unmöglich sei, auf diese Weise etwas zu erreichen. Dennoch bemüht sich K. immer mehr. Dieses Streben, einer unbegreifbaren höheren Macht gerecht zu werden,

---

<sup>4</sup> Zu seinen Versuchen gehören u. a. K.'s Besuche bei den Dorfbewohnern, sein Treffen mit dem Vorstand des Dorfes, seine Kontakte mit anderen Gestalten.

scheint Kafkas Beziehung zu seinem Vater sehr ähnlich zu sein. Es war schon immer Kafkas innerster Wunsch, etwas für den Vater zu bedeuten, seine Anerkennung zu bekommen, doch dies ist ihm nie gelungen (vgl. KAFKA 2010: 27). Und in diesem Sinne könnte auch Binders weitere Hypothese gedeutet werden:

Auch ist die Unterscheidung von zwei Welten eine in Kafkas Tagebüchern von 1921 und 1922 ganz geläufige Vorstellung: Dort wird die ›Wüste‹, das Gebiet der Isolation, das als K.s eigentümliche Umwelt im *Schloß* als menschenleere Schneewüste erscheint, dem ackerbauenden Land gegenübergestellt, das, von der Familie des Barnabas abgesehen, die Dörfler kennzeichnet. Kafka glaubte sich im Laufe der Jahre immer mehr aus der Gemeinschaft vertrieben und in einer Art Grenzbereich zur Einsamkeit angesiedelt“ (BINDER 1976: 276-277).

Der Landvermesser könnte also ruhig in die Schneewüste zurückkehren, wo er wieder wirklich frei sein könnte, dazu hat er aber nicht genügend Courage. Er bleibt also lieber im Dorf, obwohl sich seine Aussichten auf eine sinnvolle Zukunft dort dem Wert Null annähern. Dies ist, so die hier vertretene These, ein zentrales Moment auch in Kafkas Leben – er vermag nicht, den Anforderungen des Vaters gerecht zu werden, aber er vermag auch nicht, ein komplett selbständiges Leben zu führen. Dies wäre eine radikale Interpretation von der oben erwähnten These Binders, die aber durchaus auch relativiert werden kann: Obwohl an manchen Stellen das autobiographische Element im *Schloß* sehr stark auffällt, könnte diese Gleichsetzung von einer Tagebuchstelle und dem Element der ‘Wüste’ im *Schloß* auch zweifelhaft sein, denn die Schneewüste wird im Roman nur sehr flüchtig erwähnt (nur im Bezug auf K.s Reise ins Dorf) und das Phänomen wird im Roman überhaupt nicht weiterentwickelt. Die einzige Stelle, wo die Reise reflektiert wird, ist K.s Nachdenken über seine Müdigkeit seit seiner Ankunft:

Zum erstenmal seit seinem Kommen fühlte er wirkliche Müdigkeit. Der weite Weg hierher schien ihn ursprünglich gar nicht angegriffen zu haben – wie war er durch die Tage gewandert, ruhig Schritt für Schritt! – jetzt aber zeigten sich doch die Folgen der übergroßen Anstrengung, zur Unzeit freilich. Es zog ihn unwiderstehlich hin, neue Bekanntschaften zu suchen, aber jede neue Bekanntschaft verstärkte die Müdigkeit. (KAFKA 1983b: 20)

Generell kann man aber anhand von nur einer Belegstelle nicht sagen, dass hier der autobiographische Zusammenhang in solcher Klarheit gedeutet werden kann, denn sonst könnte man fast willkürlich ähnliche Stellen finden, die aber keinen weiteren Bezug zum Leben Kafkas haben. Deshalb sollte man sich in diesem Punkt von der These Binders distanzieren, da es zu wenige Belege gibt (sowohl in der Primär- als auch in der Sekundärliteratur), um mit Sicherheit behaupten zu können, dass dies die Grundlage für den Roman war.

Besonders einleuchtend ist die kaum verborgene Ähnlichkeit zwischen Frieda und Milena Jesenská. Obwohl man nicht sagen kann, dass die Romanfigur als Abbild von Milenas Persönlichkeit geschaffen wurde, scheinen bestimmte ihrer Eigenschaften Frieda inhärent zu

sein. Andere erinnern jedoch eher an ihre Vorgängerin in Kafkas Leben, Felice Bauer. Die Verlobte Kafkas manifestiert sich in Frieda vor allem auf zwei Weisen: Erstens wird das Schankmädchen als „unhübsch“ (KAFKA 1983b: 454) empfunden. So bezeichnete auch Kafka Felice B., nachdem ihre Beziehung schon beendet war, als nicht schön: „Kafka bemerkte nämlich, daß die frische und entschlossene Felice B., der er später ausdrücklich Schönheit absprach, im persönlichen Umgang mit ihm wie ermattet wirkte.“ (BINDER 1976: 308). Zweitens scheint auch der Name sofort an Felice B. zu erinnern. Kafka spielte bekanntlich auch in seinen früheren Werken mit Initialen und so ist nicht auszuschließen, dass Felice B. auch hier die Quelle der Inspiration des Autors gewesen sein könnte. Noch deutlichere Parallelen gibt es jedoch zwischen der Gestalt der Frieda im Roman *Das Schloß* und Milena Jesenská, Kafkas zweiter großer Liebe. Es ist aber nicht so, dass Kafka Milena J.'s Eigenschaften auf eine Romanfigur übertragen würde, sondern es sind eher beide bedeutendste Frauen in Kafkas Leben in seinem Roman präsent. So könnte sich z. B. Kafkas gelegentliche Unfähigkeit, manchmal Felice B.'s Blick zu ertragen, in K.s Unfähigkeit, mit Frieda von Angesicht zu Angesicht zu sprechen<sup>5</sup> manifestieren. So meint Binder (1976: 311):

Über K.s Blicke während seiner ersten Begegnung mit Frieda sagt Pepi später, er habe sie »ja gar nicht angesehen«, womit sie nicht ganz unrecht hat, denn K. schaut Frieda, nachdem sie sich ihm zugewendet hat, unaufhörlich von der Seite an. Hier ist ein Motiv der Beziehung zu Felice wieder aufgenommen, wo Kafka seine Unebenbürtigkeit, die er, wie gezeigt, Milena gegenüber noch viel intensiver empfand, durch die Formulierung zum Ausdruck gebracht hatte, er habe sich Felice förmlich von der Seite genähert.

Kafka traf Milena Jesenská zum ersten Mal in einem Prager Kaffeehaus und auch später, als er sie mehrmals in Wien besuchte, suchten die beiden Geliebten ähnliche Orte auf. Im Roman repräsentiert der *Herrenhof* (eine entsprechende Parallele zum gleichnamigen Café) einen neutralen Punkt, der irgendwo in der Mitte zwischen dem Schloß und dem Dorf steht (vgl. BINDER 1976: 311-312). Zwar können dort die Bauern trinken, aber auch Herren vom Schloß sind hier untergebracht und erledigen hier ihre Aufgaben. An einem solchen Ort arbeitet Frieda, das Schankmädchen. Sie ist entsprechend stolz auf ihre bisherige Leistungen, die es ihr ermöglicht hatten, diese Stelle zu bekommen, und bezeichnet ihren Gang vom Gasthaus *Zur Brücke* zum *Herrenhof* als deutlichen Karrieresprung:

Ihr Ehrgeiz war offenbar toll und gerade an K. so schien es, wollte sie ihn sättigen. „Freilich“, sagte K. „hier im Ausschank, Sie versehen ja die Arbeit des Wirtes.“ „So ist es“, sagte sie, „und begonnen habe ich als Stallmagd im Wirtshaus zur Brücke.“ (KAFKA 1983b: 62)

---

<sup>5</sup> Während ihrer ersten Begegnung hat er sie immer nur von der Seite beobachtet, wie später Pepi berichtet. (KAFKA 1983: 466)

Deshalb ist es äußerst ungewöhnlich, dass sie sich mit K., einem Fremden, der gerade ins Dorf gekommen ist, einlässt und seinen Weg zum Ausschank verlässt. Wie ist diese Handlungsführung Kafkas zu erklären?

Eine Variante, warum dem so war, wird von Pepi erzählt: Frieda lenkte mithilfe ihrer Affäre mit K. Aufmerksamkeit auf sich und war dadurch viel begehrenswerter, als sie ihn später verließ und in den Ausschank zurückkehrte. Auf der anderen Seite kann man versuchen, zwischen diesen Vorgängen und Kafkas eigenem Leben eine Parallele zu ziehen. Frieda folgt Klamms Ruf und ist in ihn nach der Angabe von K. immer noch verliebt:

„Noch immer bist Du Klamms Geliebte, noch lange nicht meine Frau“ (KAFKA 1983b: 221).

„Sie sind auch nicht ähnlich, sagte K. und schüttelte unwillig den Kopf, „laß Frieda beiseite. Frieda hat keinen solchen sauberen Brief, wie Amalia von Sortini bekommen, und Frieda hat Klamm wirklich geliebt, und wer's bezweifelt, kann sie fragen, sie liebt ihn noch heute“ (KAFKA 1983b: 308).

Auch wenn sie mit K. zusammen ist, kann sie sich vom Gedanken an Klamm nicht lösen und ist an ihn innerlich gefesselt. Deshalb verwundert es nicht, dass sie, nachdem sie die Beziehung mit K. beendete, in den Ausschank zurückkehrt, um so dem höchstrangigen Beamten im Dorf wieder nahe zu sein.

Kafka erlebte eine ähnliche Episode in seinem Leben, als er mit Milena Jesenská zusammen war. Diese war nämlich mit Ernst Polak verheiratet und ihre Ehe-Probleme führten dazu, dass sie die Korrespondenz mit Kafka überhaupt aufnahm. Ihre Eheschließung war durchaus skandalös: Milena J. wurde von Polak, einem Schürzenjäger, in einem Hotel verführt; ihre folgende Heirat mit ihm führte dazu, dass ihr Vater alle Beziehungen zu ihr abbrach. Die Ehe entwickelte sich aber nicht so, wie sie es sich vorgestellt hatte: Ihr Mann verdiente zwar gut, gab ihr aber kein Geld zum Unterhalt des Haushalts. Sie hatten Schulden, weshalb sie u. a. als Lehrerin, Übersetzerin oder aber auch als Kofferträgerin Geld verdienen musste, wobei der letzte Beruf sicherlich unter ihrem ursprünglichen gesellschaftlichen Niveau lag (ihr Vater war ein bekannter Orthopäde und Universitätsprofessor). Die Kombination von Milenas Stolz und der Not, die sie zwang, sich so zu erniedrigen, entspricht in groben Zügen auch dem Beruf Friedas (vgl. BINDER 1976: 312). Auch findet man in Kafkas Korrespondenz mit Milena Stellen, die darauf hindeuten, dass die Beziehung zwischen Milena und ihrem Mann derjenigen zwischen Frieda und Klamm sehr ähnlich war. Beide Frauen konnten sich von dem Mann ihres Lebens nicht lösen, jede auf ihre charakteristische Art. So schrieb Kafka seiner Geliebten einmal:

Du wieder hast ihn nicht verraten, denn Du liebst ihn, was du auch sagen magst, und wenn wir uns vereinigen (ich danke Euch, Ihr Schultern!) ist es auf einer andern Ebene, nicht in seinem Bereich (KAFKA 1966: 70).

Darüber aber staune ich und es ist wahrscheinlich ganz unverständlich, daß Du, die Du in diesem ›großen Haushalt‹ lebst, mit allen Sinnen ihm angehörst, Dein stärkstes Leben aus ihm ziehst, eine große Königin dort bist, trotzdem – das weiß ich genau – die Möglichkeiten hast, nicht nur mich lieb zu haben, sondern mein zu sein, über Deinen eigenen Teppich zu laufen. Aber das ist noch nicht der Höhepunkt des Erstaunlichen. Der besteht darin, daß Du, wenn Du zu mir gehen wolltest, wenn Du also – musikalisch beurteilt – die ganze Welt aufgeben wolltest, um zu mir herunterzukommen, [...] Du zu diesem Zweck – merkwürdiger, merkwürdiger Weise! – nicht hinuntersteigen, sondern in übermenschlicher Art hoch *über* Dich, *über* Dich hinausgreifen müßtest [...]. Und das um an einen Ort zu kommen, zu dem nichts verlockt, wo ich sitze ohne Glück und Unglück, ohne Verdienst und Schuld, nur weil man mich dort hingesetzt hat (KAFKA 1966: 89-90).

In dieser aussagekräftigen Briefstelle kann man gleich mehrere Momente der Frieda-K.-Beziehung beobachten: K. wurde ins Dorf berufen, aber niemand weiß eigentlich warum. Wahrscheinlich war es ein Fehler, wie der Dorfvorsteher später erklärt (wieder erinnert das Wort 'Fehler' an Irrtum und Zufall, die Kafka immer in Menschenbeziehungen als den Grund der Liebe des anderen Menschen erkannte). Dass Milena als „große Königin“ zu Hause herrschte, lässt sich auch als eine Art Metapher für Friedas Wirkung in dem Ausschank verstehen. Frieda genoss große Autorität, niemand wagte es, ihr dort widerzusprechen:

„Im Namen Klamms“, rief sie, „in den Stall, alle in den Stall“, nun sahen sie, daß es ernst war, in einer für K. unverständlichen Angst begannen sie in den Hintergrund zu drängen, unter dem Stoß der ersten gieng dort eine Türe auf, Nachtluft wehte herein, alle verschwanden mit Frieda, die sie offenbar über den Hof bis in den Stall trieb (KAFKA 1983b: 66).

Es gibt aber auch andere Gründe, warum dieser Roman zahlreiche Reflexe von Kafkas Lebensumständen aufzuweisen scheint. Eine weitere Parallele liegt nämlich zwischen der Gestalt Klamms, eines Schlossbeamten, und Ernst Polak, Milenas Ehemann, vor. Polak traf sich öfters mit seinem Literatenzirkel im Wiener Café *Herrenhof*, also an einem Ort, der namentlich im Roman zitiert wird. Die Ähnlichkeit erscheint noch deutlicher, wenn man berücksichtigt, dass dieses Café als 'Remise für wartende Frauen' bezeichnet wurde, wo sich die Literaten, Milena J.'s Mann inklusive, öfters solcher Frauen 'annahmen' und ihren Gattinnen untreu wurden (vgl. BINDER 1976: 312). Die Beamten, die im *Herrenhof* ihre Angelegenheiten erledigten, benahmen sich genau wie diese Literaten: Klamm rief immer einen Namen und die ausgewählte Frau beeilte sich, zu ihm zu gehen, um seine Geliebte zu werden. Am nächsten Abend könnte aber schon eine andere Glück haben und die Vorgängerin in Vergessenheit geraten. Hiermit ist die Geschichte Gardenas verbunden, denn sie war aus Sicht der Zeit der Erzählung zwanzig Jahre zuvor auch eine Geliebte Klamms gewesen. Dieser hatte sie aber nur dreimal zu sich gerufen. Hätte sie sich nicht drei Erinnerungsstücke erbeten, ohne die sie jetzt nicht leben könnte, würde sie vielleicht nicht einmal glauben, dass es wirklich passiert sei. Im Bezug auf das Liebesdreieck K. – Frieda – Klamm lassen sich unserer Meinung nach

einige seiner Aspekte direkt als Anklänge an Kafkas eigenes Leben deuten. Als Erstes ist die Ähnlichkeit zwischen der Art, auf die Kafka Milena J. kennen lernte, und K. Frieda zu seiner Geliebte machte, auffällig. Das zentrale Moment ist, dass Milena J. sowie Frieda irgendwie an einem Mann gebunden waren, ob es Ehe oder nur informale Beziehung war (s. Belege unten). Dabei nahm der 'fremde' oder nicht dazugehörende Mann die Frau dem anderen Mann weg, aber es war für ihn nicht allzu schwierig – die Frauen gingen eher von selbst, obwohl es gesellschaftlich gesehen für sie einen sozialen Abstieg bedeutete. Im Roman findet der Prozess der Abwerbung innerhalb von einigen Minuten statt – bei Kafka lässt sich vermuten, dass Milena J. als erste die Korrespondenz aufnahm und ihre Liebe sei Kafka „in den Schoß gefallen“ (KAFKA, zit. nach BINDER 1976: 311) :

„Ich weiß nicht was Sie wollen“, sagte sie und in ihrem Ton schienen diesmal gegen ihren Willen nicht die Siege ihres Lebens, sondern die unendlichen Enttäuschungen mitzuklingen, „wollen Sie mich vielleicht von Klamm abziehen? Du lieber Himmel!“ und sie schlug die Hände zusammen. „Sie haben mich durchschaut“, sagte K. wie ermüdet von soviel Mißtrauen, „gerade das war meine geheimste Absicht. Sie sollten Klamm verlassen und meine Geliebte werden.“ (KAFKA 1983b: 64)

Auch die Fremde, die Kafka gegenüber Milena empfand, ist hier explizit erwähnt:

Dort vergiengen Stunden, Stunden gemeinsamen Atems, gemeinsamen Herzschlags, Stunden, in denen K. immerfort das Gefühl hatte, er verirre sich oder er sei soweit in der Fremde, wie vor ihm noch kein Mensch, eine Fremde, in der selbst die Luft keinen Bestandteil der Heimatluft habe, in der man vor Fremdheit ersticken müsse und in deren unsinnigen Verlockungen man doch nichts tun könne als weiter gehn, weiter sich verirren. (KAFKA 1983b: 68-69)

Andere Aspekte erinnern jedoch eher an Felice Bauer. So lässt sich z. B. die Tatsache, dass Frieda K. wegen seines nächtlichen Besuches bei Olga verlässt, als Reminiszenz der Auflösung der Verlobung zwischen Kafka und Felice deuten:

Alle waren an dem Prozess gegen Franz K. beteiligt. Im Nachhinein nannte Kafka dieses Spektakel den »Gerichtshof im Hotel« und erinnerte sich an »das Gesicht F.'s. Sie fährt mit den Händen in die Haare, wischt die Nase mit der Hand, gähnt. Rafft sich plötzlich auf und sagt gut Durchdachtes, lange Bewahrtes, Feindseliges.« [...]Kafka verteidigte sich nicht, denn er begriff überhaupt nicht, was man ihm zur Last legte. Welches Verbrechen hatte er begangen? Felice, erzürnt über sein dumpfes Schweigen, las aus Briefen, die ihr Grete zur Verfügung gestellt hatte, mit Rotstift unterstrichene Stellen vor. (MURRAY 2004: 179-180)

Andere Auflösungen sind jedoch nicht ausgeschlossen. Für Kafka ist es ganz charakteristisch, dass er, auch wenn er in einem 'ernsten' Verhältnis war, Affären, v. a. mit jüngeren Frauen hatte, die er z. B. im Zug oder in Sanatorien kennen lernte. So schreibt GLATZER (1987: 49): „Das oben erwähnte erotische Erlebnis während seines Aufenthalts in Riva war für Kafka von so tiefer Bedeutung, daß er es Felice B. anvertrauen zu müssen glaubte. [...] Glaubte er, dieses Erlebnis würde ihm seine Gefühle gegenüber Felice B. klarer machen?“ Wie man sehen kann, war es für Kafka durchaus gewöhnlich, dass ‚seine Frauen‘ oft mit einer

anderen um ihn kämpfen mussten. So war es auch im Falle Milena J.'s, die Kafka in der Zeit kennen gelernt hatte, als er mit einer anderen Frau verlobt war – Julie Wohryzek – und mit ihr sogar eine gemeinsame Wohnung und Heirat plante.

Milena Jesenská äußerte sich über ihren Mann, er sei ihr „hundertmal im Jahr untreu“ und halte „[sie] und viele andere Frauen in einer Art Bann“ (BROD 1966: 200). Trotzdem hatte Kafka vor ihm großen Respekt, verehrte ihn und äußerte sogar über die Verbundenheit der beiden Eheleute, dass sie in einer „sakramentale[n] unlösliche[n] Ehe“ (KAFKA 1966: 196) zusammen lebten. Auf der einen Seite ist dies nicht überraschend, denn Ernst Polak war zu dieser Zeit prominent und hatte es vermocht, sich den Ruhm eines angesehenen Schriftstellers zu verschaffen. Auf der anderen Seite passen Polaks Frauenaffären und Vorfälle wie jene, als er mitten in der Nacht mit seinen Kumpanen nach Hause kam und Milena J. sie verschlafen im Schlafrock beobachtete (vgl. BINDER 1976: 313), scheinbar überhaupt nicht in dieses Bild. Kafka schrieb aber über Milena J.'s Mann auch nicht immer voll Verehrung:

Ich erinnere mich an einen Sonntagsnachmittag vor Jahren, ich schlich auf dem Franzensquai an der Hauswand hin und traf Ihren Mann, der auch nicht viel großartiger mir entgegenkam, zwei Kopfschmerzen-Fachleute, jeder allerdings in seiner ganz andern Art (KAFKA 1966: 6).

Eine andere Briefstelle zeigt, dass Kafka wirklich keine Lust hatte, um Milena J. zu kämpfen und sie von Ernst Polak zu trennen:

Ich kämpfte ja nicht mit Deinem Mann um Dich, der Kampf geschieht nur in Dir; wenn die Entscheidung von einem Kampf zwischen Deinem Mann und mir abhängen würde, wäre alles längst entschieden. [...] In der Atmosphäre Deines Zusammenlebens mit ihm bin ich wirklich nur die Maus im ›großen Haushalt‹, der man höchstens einmal im Jahr erlauben kann, offen quer über den Teppich zu laufen. (KAFKA 1966: 89)

Trotz der Untreue ihres Mannes und des beginnenden Liebesverhältnisses mit Kafka schrak Milena J. davor zurück, mit Kafka Wien zu verlassen und in Prag mit ihm zusammen zu leben, Kafkas Aussagen über seine 'wahre' Natur und sein Bemühen, Milena J. zu überzeugen, dass er ihrer nicht wert ist, halfen natürlich der Entwicklung ihrer Beziehung auch nicht. So KAFKA (1966: 43):

Und wie käme ich dazu abzuurteilen, der ich in jeder wirklichen Hinsicht – Heirat, Arbeit, Mut, Opfer, Reinheit, Freiheit, Selbständigkeit, Wahrhaftigkeit – so tief unter Ihnen beiden stehe, daß es mir zum Ekel ist, überhaupt darüber zu sprechen.

Darin versteckt sich das Gefühl der Minderwertigkeit (bzw. Unebenbürtigkeit), das Kafka schon gegenüber Felice B. empfunden hatte (sie war gesund, tüchtig und fleißig, er dagegen kämpfte stets mit Schlaflosigkeit und später auch mit Tuberkulose), das während der Beziehung mit Milena J. womöglich noch verstärkt spürbar wurde. So schrieb er: „Die Minderwer-

tigkeit meines Urteils können Sie aber gleich daran erkennen, daß ich, durch zwei Stellen verführt, auch den zerschnittenen Modeaufsatz für Ihre Arbeit halte“ (KAFKA 1966: 21).

Diese und ähnliche Äußerungen mögen zwar nicht viel Bedeutung haben, aber sie zeigen deutlich, dass Kafka ein sehr niedriges Selbstbewusstsein hatte und sich immer wunderte, warum ihn überhaupt einige Leute liebten. Es lässt sich aber nicht sagen, dass Kafka sich in die Gestalt K.s projiziert hatte – die beiden Figuren sind einander zwar ähnlich (Müdigkeit, Unfähigkeit, in menschlichen Verhältnissen irgendetwas zu erreichen), K. aber interpretiert Friedas Liebe als „Geschenk“, wobei Kafka „immer mehr an Irrtum des andern als an Wunder (soweit es mich betraf, sonst nicht)“ glaubte (KAFKA 1952: 22). Das betrifft natürlich auch Milenas Liebe zu ihm, konkret seine Äußerung, Milena J. habe sich in ihm „verfangen“ (KAFKA, zit. nach BINDER 1976: 311) ruft eher die Vorstellung einer bösen Spinne und ihrer Spinnengewebe hervor, worin sich die nichtsahnenden Insekten verfangen. Die Gründe, warum dies so war, liegen wahrscheinlich in Kafkas Kindheit und im Verhältnis zu seinem Vater. Obwohl ihn der Vater nicht zwingend absichtlich demütigen musste, empfand Kafka doch manche seiner Erziehungsstrategien als demütigend und vor allem dazu führend, ihn als Nichts darzustellen. So schrieb er in seinem *Brief an den Vater* Folgendes: „Ich hatte vor dir das Selbstvertrauen verloren, dafür ein grenzenloses Schuldbewußtsein eingetauscht“ (KAFKA 2010: 43). Schon dies böte eine solide Grundlage für Kafkas Unsicherheit und Unentschlossenheit in seinem zukünftigen Leben. Doch gab es anscheinend noch mehr Probleme, die Kafka nicht zu lösen vermochte: „Ich verlor das Vertrauen zu eigenem Tun. Ich war unbeständig, zweifelhaft. Je älter ich wurde, desto größer war das Material, das Du mir zum Beweis meiner Wertlosigkeit entgegenhalten konntest; allmählich bekamst Du in gewisser Hinsicht wirklich recht“ (KAFKA 2010: 23). Die Wurzeln von Kafkas Unvermögen, an den eigenen Erfolg besonders in Liebesbeziehungen zu glauben, liegen also hier, in seiner Familie, wo er sich als nicht geliebtes Kind fühlte. Deshalb erscheint es plausibel, dass er sich auch als Erwachsener wie ein missbrauchtes Kind verhielt, das nicht glauben kann, das es jemand auch schön finden könnte.

Ein weiterer Grund, warum Kafka Milena J. aber auch ihren Mann Polak als „überlegen“ empfand, mag möglicherweise in seiner religiösen Überzeugung zu suchen zu sein. Während Kafka und Polak Juden waren, war Milena Jesenská eine Christin (sie stammte aus der Familie eines Prager Universitätsprofessors). Aus der Perspektive der gesellschaftlichen Verhältnisse im 19. Jh. war es verständlich, dass die Juden zumindest vor dem Gesetz minderwertig im Vergleich zu den Christen waren (d. h. bevor die oktroyierte Verfassung in Kraft trat), aber ein weiterer Faktor bei Kafka war wohl, dass unter den Prager Juden ein besonderes Gefühl

der Unsicherheit und Nicht-Zugehörigkeit angesichts der eigenen nationalen Identität herrschte. In der Zeit, als die böhmischen Länder noch unter der Herrschaft der habsburgischen Monarchie standen, lebten in Prag grundsätzlich drei Gruppen von Einwohnern. Einerseits waren es Tschechen, andererseits Deutsche. Eine spezielle Gruppe bildeten die Juden, die in Prag schon seit dem 11. Jh. nachweisbar sind und zu Kafkas Zeit einen großen Teil des oberen Bürgertums bildeten (vgl. BINDER 1979: 21). Dies geschah teils im Zuge der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jh., als Böhmen zum industriellen Zentrum der Monarchie wurde, teils aufgrund der Aufhebung bestimmter gesetzlicher Zuzugsbeschränkungen, die bisher für Juden gegolten hatten. Freizügigkeit und die Freiheit der Heirat verursachten, dass sich in dieser Zeit die Zahl der Judengemeinden in Tschechien um mehr als das Zweifache erhöhte und dass viele Juden vom Lande in große Städte zogen. Zu diesen gehörte auch Kafkas Vater, der ursprünglich aus Südböhmen kam und im Osek in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen war. Dank seines Fleißes arbeitete er sich aber bis zum reichen Kaufmann hoch, der ein Geschäft auf dem *Altstädter Ring* besaß. Da Hermann Kafka selbst fast keine Ausbildung genossen hatte, nutzte er das hart erarbeitete Geld, um seinen Kindern (und besonders seinem einzigen Sohn Franz) die besten Voraussetzungen für ihr zukünftiges Berufsleben zu bereiten und ihnen die Mühe, mit der er sich hochgearbeitet hatte, zu ersparen. Das erwähnte er auch öfters, wenn er das Gefühl hatte, dass seine Kinder ihren Komfort zu wenig zu schätzen wussten. So schrieb Kafka (2010):

Du hast Dein ganzes Leben lang schwer gearbeitet, alles für Deine Kinder, vor allem für mich geopfert, ich habe infolgedessen „in Saus und Braus“ gelebt [...]; Du hast dafür keine Dankbarkeit verlangt [...], aber doch wenigstens irgendein Entgegenkommen [...]; statt dessen habe ich mich seit jeher vor Dir verkrochen [...], und während ich für Dich keinen Finger rühre [...], tue ich für Freunde alles.

Dies war u. a. einer der Gründe, warum sich Franz Kafka ihm gegenüber als minderwertig fühlte: Er hatte alles vom Vater bekommen, er hatte sich um nichts bemühen müssen. Für die jüdische Generation, der er angehörte, war es jedoch bezeichnend, dass sie ein Hochschulstudium absolvierten und sich dem akademischen Leben zuwandten (So beschäftigten z. B. Prager und Wiener liberale Zeitungen viele jüdische Journalisten) (vgl. HILSCH 1979: 24).

Damit sind aber die Deutungsmöglichkeiten der Beziehung Frieda – K. noch nicht erschöpft – man könnte wohl behaupten, dass sie unerschöpflich sind. Deshalb erscheint es wichtig, auch andere Ansätze im Forschungsfeld ‚Kafka und die Frauen‘ außer der von Binder vertretenen These in unsere Analyse zu integrieren. Vom Roman ausgehend kann man generell verschiedene Funktionen der Frauengestalten beobachten: die erste Funktion ist, dass sie dem Hauptprotagonisten behilflich sind, manchmal erscheint es so, dass sie außer dieser Tä-

tigkeit überhaupt nicht anders im Roman aktiv sind. Die Hauptfigur K. ist für die Handlung zentral, die anderen Gestalten nehmen eine sehr passive Rolle ein. Die passendste Beschreibung ihrer Bedeutung für die Handlung wäre wohl, dass sie eine Art Begleiter für K. sind, denen aber nicht zu trauen ist – wie schon Bödeker (1974, zit. nach LISKA 2008: 62) erwähnt, wird die Erwartung des Helden, von Frauen erlöst zu werden, immer wieder enttäuscht. Ein Grund dafür mag sein, dass die Frauen gleichzeitig den Schlossbehörden helfen und damit potenzielle Verräterinnen sind. Ein interessantes Moment aus unserem Blickwinkel ergibt sich daraus, dass nach Liska (2008: 62) die Frauengestalten „[...] gerade dort, wo sie als sexuelle Wesen erscheinen, ihr wahres, bedrohliches Gesicht und ihre Verbundenheit mit den Widersachern der kafkaschen Helden“ zeigen. Darin steckt unserer Meinung nach ein ausgeprägtes Misstrauen gegenüber den Frauen als solchen und besonders dann zu einer intimen Beziehung eines Mannes mit einer Frau im gewöhnlichen Sinne. Wie im Falle der vorher erwähnten Thesen, die behaupten, Kafkas Leben sei mit seinem literarischen Werk stark verquickt, kann man auch in dieser literarischen Schilderung mehrere Merkmale von Kafkas Verkehr mit den ‚realen‘ Frauen seines Umfelds beobachten- ‚real‘ deshalb in Anführungszeichen, da die Natur seiner zwei bedeutendsten Frauenverhältnisse von dem fast ausschließlichen brieflichen Kontakt nicht unberührt blieb – Kafka bemühte sich unserer Meinung nach darum, diese Beziehungen, so gut wie es ging, nur virtuell auszuleben. Dabei hatte er nur wenige Pflichten, genoss aber die Briefe, die ihm angeblich Kraft zum Schreiben gaben (s. dazu KREMER 1989: 16). So schreibt KAFKA (1966: 21):

Was meinen Sie? Kann ich noch bis Sonntag einen Brief bekommen? Möglich wäre es schon. Aber es ist unsinnig, diese Lust an Briefen. Genügt nicht ein einziger, genügt nicht ein Wissen? Gewiß genügt es, aber trotzdem lehnt man sich weit zurück und trinkt die Briefe und weiß nichts, als daß man nicht aufhören will zu trinken. Erklären Sie das, Milena, Lehrerin!

Aus diesem kleinen Ausschnitt wird dem Leser gleich klar, dass mit dieser Beziehung irgendetwas nicht in Ordnung ist. Normal wäre es, eine Geliebte um noch ein weiteres Treffen bis Sonntag zu bitten, aber um einen weiteren Brief? Kafka war von dem Briefeschreiben besessen, manchmal schrieb er mehrere Briefe pro Tag und überflutete so den Empfänger der Korrespondenz (in diesem Falle die Geliebte). Obgleich er seine Briefpartnerinnen bat, ihm nicht mehr täglich Briefe zu schreiben (KAFKA 1966: 160-161), versuchte er mithilfe von Briefen das reelle Verhältnis möglichst zu eliminieren. Kafka wollte keine Frau haben, er

wollte Briefe bekommen und mit deren Hilfe literarisch produktiver sein.<sup>6</sup> Hierzu schreibt KREMER (1989: 13):

Nicht einfach stoische Gelassenheit und kaltblütigen Verzicht unterlegt Kafka Odysseus als Handlungsmotivation, sondern die listenreiche Inszenierung eines Scheinvorganges, der die Leidenschaft kultiviert, indem er die sirenische Gefahr der Frau auf körperlicher Distanz hält und die Struktur der Verführung unter der Hand verkehrt. Nur *der* Odysseus vermag, selbst zum Objekt der Begierde zu werden und so den Kampf gegen die Verlockung zu gewinnen, der sich gleichzeitig annähert und entzieht: »und gerade als er ihnen am nächsten war, wußte er nichts mehr von ihnen.«

Genau die Rolle des listenreichen Odysseus spielt Kafka in der Liebesbeziehung zu Felice, die im wesentlichen aus Briefen besteht und folglich den Tatbestand des »Scheinvorgangs« vollendet erfüllt.

Insgesamt lässt sich sagen, dass dieses Element des 'Frauen-Misstrauens' in allen drei Romanen Kafkas stark auffällt und durchaus dem Verhalten Kafkas gegenüber seinen räumlich entfernten Briefpartnerinnen ähnlich ist. Um den autobiographischen Zusammenhang im *Schloß* zusammenzufassen, wird jetzt abschließend eine aussagekräftige Briefstelle angeführt, die möglicherweise den Kern der Handlung im Roman darstellt und wohl auch die Inspiration für das ganze Werk gewesen sein könnte – hier erzählte Kafka Milena J. von seinem Traum:

(Das Schrecklichste des Gespräches waren natürlich nicht die Worte, sondern der Untergrund, die Zwecklosigkeit des Ganzen, es war auch Dein fortwährendes stillschweigendes Argument: »Ich will nicht kommen. Was kann es Dir also helfen, wenn ich doch komme?«) Wann Du aber diese vierzig Minuten frei haben würdest, konnte ich von Dir nicht erfahren. Du wußtest es nicht; trotz alles scheinbar angestrengten Nachdenkens konntest Du es nicht bestimmen. Schließlich fragte ich: »Soll ich vielleicht den ganzen Tag warten?« - »Ja«, sagtest Du und wandtest Dich zu einer bereitstehenden, Dich erwartenden Gesellschaft. Der Sinn der Antwort war, daß du gar nicht kommen werdest und daß das einzige Zugeständnis, das Du mir machen könntest, die Erlaubnis sei, warten zu dürfen. »Ich werde nicht warten«, sage ich leise, und da ich glaubte, Du hättest es nicht gehört, und es doch mein letzter Trumpf war, schrie ich es Dir verzweifelt nach. Aber Dir war es gleichgültig, Du kümmerdest Dich nicht mehr darum (KAFKA 1966: 46-47).

---

<sup>6</sup> Kafkas vielleicht produktivste Schreibphase deckte sich in hohem Maße mit der ersten Phase der Korrespondenz mit Felice 1912-1914. Es erscheint deshalb plausibel, dass er sich von weiteren Briefen erhoffte, aus ihnen wieder Kraft und Inspiration für seine literarische Tätigkeit zu ziehen.

## 4. Fazit

In dieser Abhandlung wurden Franz Kafkas drei Romanfragmente mit den Frauenbeziehungen des Autors und anderen Familienbedingungen in Zusammenhang gebracht. Dabei wurden bestimmte Charakterzüge von zwei der bedeutendsten Frauen in Kafkas Leben, Felice Bauer und Milena Jesenská, und ausschlaggebende Ereignisse mit den Vorgängen in der Handlung der Werke verglichen. Mithilfe dieser sozialgeschichtlich-biographischen methodischen Vorgehensweise und auf Basis schon vorhandener Forschungsergebnisse auf diesem Feld ließen sich einige wichtige Interpretationsaspekte für die einzelnen Werke herausarbeiten.

Im Falle des Romans *Der Verschollene* konnten nur wenige autobiographische Elemente im Werk gefunden werden. Dieses Ergebnis kann der Tatsache zugeschrieben werden, dass der Roman zum Teil, wahrscheinlich noch bevor oder kurz nachdem Kafka Felice B. kennen gelernt hatte, entstand. Dies dokumentiert ein Brief Kafkas an Felice B. fast am Anfang ihrer Beziehung, in dem er ihr über die ersten sechs Kapitel des Romans berichtet (vgl. KAFKA 1967: 86). Der autobiographische Aspekt ist also in diesem Zusammenhang eher selten in diesem Werk und beschränkt sich, wie Kafka selbst bemerkte, auf „Kleinigkeiten“ (KAFKA 1967: 66). Zum Charakter der Frauengestalten in diesem Werk soll bemerkt werden, dass sie vielmehr eine passive Rolle spielen, ihr Beitrag zur Handlung ist nicht ausschlaggebend.

Beim *Proceß* konnten gleich mehrere Ebenen autobiographischer Einflüsse auf das Werk konstatiert werden. Zu diesen gehörten nicht nur der Ort und die sich entwickelnde Atmosphäre der Handlungsumstände, sondern auch tief liegende Prinzipien, die wahrscheinlich vom realen Leben Kafkas stark geprägt waren. Zum einen gehört hier der Aufbau des Romans: die Dichotomie eines Individuums und eines unbegreiflichen Systems, das ihn zu zerstören versucht. Dies kann generell auf zwei Weisen interpretiert werden. Erstens: Felice B. kann als autobiographisches Reflex des Systems in Bezug auf bestimmte Begebenheiten angesehen werden, welche Kafka als Schuld zugeschrieben wurden, wobei er sich aber unschuldig fühlte. Und zweitens: Das System ist an sich ein metaphorischer Anklang an Kafkas Vater, und die Frauengestalten, die in dem Roman auftauchen, entsprechen zusammen der Heirat mit Felice B., also der Möglichkeit, dem väterlichen Einfluss zu entkommen. Beide dieser Möglichkeiten sind unserer Meinung nach plausibel. Um eine von ihnen klar bevorzugen zu können, hätten weitere Erforschungen des Familiennachlasses der Kafkas durchgeführt werden müssen, welche im begrenzten Rahmen dieser Bachelorarbeit nicht möglich waren.

Beim chronologisch jüngsten Romanfragment Kafkas, dem *Schloß*, wurde die sehr komplexe Verflechtung von Autobiographie und Handlung beschrieben. Dabei wurden nur Ähnlichkeiten, die Felice Bauer und Milena Jesenská betreffen, berücksichtigt. Denn das Ausmaß der autobiographischen Reflexen ist in diesem Werk überwältigend und muss ausführlicheren Studien überlassen werden. Allgemein konnten aber einige grundsätzliche Tendenzen identifiziert werden: Frieda, die Liebe K.s im Roman, trägt in sich zugleich Merkmale Felice Bauers und Milena Jesenskás, wobei der Einfluss von Milena J. als stärker zu bezeichnen ist. Die Tatsache, dass Frieda Klamm verlässt, obwohl sie dank ihrer Beziehung mit ihm einen gewissen gesellschaftlichen Rang genießt, ist umso sonderbarer, da die Beziehung mit K. ihre bisher ehrenhafte Stellung vollkommen ruiniert. Hier dürfte die Tatsache, dass Kafka sich Milena gegenüber minderwertig fühlte und ein Liebesverhältnis seiner Meinung nach für Milena J. einen sozialen Abstieg bedeutet hätte, mit im Spiel gewesen sein. Übrigens ist Kafkas Anspielung auf Ernst Polak in der Gestalt des Beamten Klamm bereits dokumentiert. Ganz abstrahierend wurde die Hypothese ausgesprochen, dass die Distanz, die Milena J. gegenüber Kafka in einem Traum bewahrte, die Grundlage für die typische Dichotomie des Schlosses und K.'s gewesen sein dürfte. Dies erscheint als eine neue Perspektive in der Deutung dieses Romans, die das Verstehen der Handlung grundsätzlich ändern könnte. Deshalb könnte eine tiefere Erforschung der Lebenszeugnisse Kafkas, insbesondere der Korrespondenz und der Tagebücher, möglicherweise zum besseren Verständnis der Genese des Romans beitragen und Licht in bisher nicht verstandene Teile der Handlung bringen.

In Beziehung zu den Frauen lässt sich über die Romanfragmente hinweg eine besondere Tendenz beobachten: Während im *Verschollenen* die Frauen noch wirkliche Helferinnen des Hauptprotagonisten waren, verwandelten sie sich im *Proceß* zu scheinbaren Helferinnen, ja sogar zu Instrumenten der Vernichtung des Helden, ebenso wie im *Schloß*. Es wird hier die zunehmende Enttäuschung des Autors mit sich selbst in Beziehung zu den Frauen spürbar, wofür auch die Lebenszeugnisse Kafkas sprechen. Er bekennt, dass er wahrscheinlich nie heiraten können werden wird, und diese pessimistische Haltung spiegelt sich in den drei Romanen in den literarischen Gestalten wider.

# Literaturverzeichnis

## Primärliteratur:

1. KAFKA, Franz (1966): *Briefe an Milena*. Hrsg. v. Willy Haas. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag.
2. KAFKA, Franz (1967): *Briefe an Felice*. Hrsg. v. Max Brod. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag.
3. KAFKA, Franz (1983a): *Der Verschollene*. Hg. v. Jost Schillemeit. Textband/Apparatband. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
4. KAFKA, Franz (1983b): *Das Schloß*. Hg. v. Malcolm Pasley. Textband/Apparatband. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
5. KAFKA, Franz (1990a): *Der Proceß*. Hg. v. Malcolm Pasley. Textband/Apparatband. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
6. KAFKA, Franz (1990b): *Tagebücher*. Hg. v. Hans-Gerd Koch / Michael Müller / Malcolm Pasley. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
7. KAFKA, Franz (2010): *Brief an den Vater*. Frankfurt a. M.: Vitalis.

## Sekundärliteratur:

1. BINDER, Hartmut (1966): *Motiv und Gestaltung bei Franz Kafka* (= Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 37). Bonn: H. Bouvier Verlag u. Co.
2. BINDER, Hartmut (1976): *Kafka in neuer Sicht. Mimik, Gestik und Personengefüge als Darstellungsformen des Autobiographischen*. Stuttgart: Metzler.
3. BINDER, Hartmut (Hg.) (1979): *Kafka-Handbuch in zwei Bänden*. Bd. 1. Stuttgart: Alfred Kröner.
4. BOA, Elizabeth (1996): *Kafka. Gender, class, and race in the letters and fictions*. Oxford [u. a.]: Clarendon Press.
5. BÖDEKER, K.-B. (1974): *Frau und Familie im erzählerischen Werk Franz Kafkas*. Frankfurt a. M.: H. Lang.
6. BRACKERT, H. & STÜCKRATH, J. (Hrsg.) (1992): *Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
7. BROD, Max (1966): *Über Franz Kafka: Franz Kafka. Eine Biographie. Franz Kafkas Glauben und Lehre. Verzweiflung und Erlösung im Werk Franz Kafkas*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.

8. BROD, M. & KAFKA, F. (1987): *Eine Freundschaft I. Reiseaufzeichnungen*. Hg. v. Malcolm Pasley / Hannelore Rodlauer. Frankfurt a. Main: S. Fischer.
9. COHEN, Gary B. (1996): Deutsche, Juden und Tschechen in Prag: Das Sozialleben des Alltags, 1890-1914. – In: Godé, Maurice / Le Rider, Jacques / Mayer, Françoise (Hg.): *Allemands, Juifs et Tchèques à Prague de 1890 à 1924 / Deutsche, Juden und Tschechen in Prag 1890-1924*. (= Bibliothèque d'Études Germaniques et Centre-Européennes 1). Montpellier: Université Paul-Valéry, 55-69.
10. GILMAN, Sander (2008): Kafka als Beamter. – In: Jagow, Bettina von / Jahraus, Oliver (Hg.): *Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 109-113.
11. GLATZER, Nahum Norbert (1987): *Frauen in Kafkas Leben*. Zürich: Diogenes.
12. HILSCH, Peter (1979): Böhmen in der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Anfängen der tschechoslowakischen Republik. – In: Binder, Hartmut (Hg.): *Kafka-Handbuch in zwei Bänden*. Bd. 1. Stuttgart: Alfred Kröner, 3-39.
13. JANOUCHE, Gustav (<sup>2</sup>1968): *Gespräche mit Kafka. Aufzeichnungen und Erinnerungen*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
14. KREMER, Detlev (2006): Kafka. Die Erotik des Schreibens. Schreiben als Lebensentzug. – In: Liebrand, Claudia (Hg.): *Franz Kafka. Neue Wege der Forschung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
15. LISKA, V. (2008): Kafka und die Frauen. – In: Jagow, Bettina von / Jahraus, Oliver (Hg.): *Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 61-71.
16. MURRAY, Nicholas (2007): *Kafka und die Frauen. Biographie*. Düsseldorf: Artemis & Winkler.
17. POLITZER, Hans (1965): *Franz Kafka, der Künstler*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
18. STACH, Reiner (2003): *Kafka: Die Jahre der Entscheidungen*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
19. STACH, Reiner (2008): *Kafka: Die Jahre der Erkenntnis*. Frankfurt am Main: S. Fischer.